

Der Indianeraufstand in Bolivien

Aus dem Tag, der Hauptstadt des Landes wird gemeldet: Der Aufstand der Simara-Indianer in der Gegend von Chaganta greift weiter um sich, trotzdem die Garnisonen von Oruro und Potosi bereits eingegriffen haben und die Rebellen in einem Besatz zu rücken. Die Indianer überfallen zahlreich angelegene Zimmgruben und Farmen und begehren furchtbare Bezahlungen. Weisse sind zu Tode gemartert, ihre Häuser ausgeplündert und einge-



brannt worden. Wie in Regierungskreisen erklärt wird, befürchtet man, daß sich der Aufstand über die ganze Hochebene ausbreiten, wodurch die Zahl der Rebellen auf 200 000 bis 300 000 wachsen würde. Das Ziel der Rebellion soll darin bestehen, daß die Indianer Besitz von den Ländereien ergreifen wollen, die früher ihr Eigentum waren, die sie aber jetzt als Lagerfelder bearbeitet. Am gefährlichsten ist der Aufstand durch kommunistische Propaganda entzündet worden.

200 000 Aufständische.

„Dasu Mail“ berichtet aus Buenos Aires, die letzten Meldungen aus La Paz, der Hauptstadt Boliviens, besagen, daß der Aufstand der Indianer unter einheimischen und ausländischen Stammesführern außerordentlich ernst ist und daß 200 000 auf bewaffnete Aufständische jetzt die Eisenbahnen besetzt haben. Die Regierung gibt den Ernst der Lage zu.

Petroleumkrieg in Indien.

Als Kalkutta wird uns gemeldet: Indien ist zu einem der wichtigsten Kriegsschauplätze für den Kampf zwischen den zwischen den englischen und amerikanischen Petroleuminteressen und die Befriedigung des internationalen Erdölmarktes geführt wird. Das russische Raptaholindia beabsichtigt nach einer Vereinbarung mit der Standard-Oil-Company gegen 100 000 Tonnen Petroleum nach der See und dem Fernen Osten zu liefern, der das Monopol der englischen Royal-Dutch-Gesellschaft im Orient brechen soll. Von den britischen Petroleumgesellschaften wird als Gegenmaßnahme ein einjähriges Verbot für russisches Petroleum nach Indien zu bewegen. Das Einfuhrverbot soll mit der Begründung erfolgen, daß das russische Petroleum Petrolin enthält, bei dem von der Sowjetregierung wiederholt die Befolgung nicht worden ist.

Höring auf Urlaub. Genosse Höring hat am Dienstag einen hervorragenden Erfolg erzielt. Die Reichsversammlung leitete zuerst der Reichspräsident Saufmann. Sein Dienstkollege leitete den Gen. Weingart, das Reichsamt des Gen. Weingart, der 1. Okt. genant.

Der 16. Deutsche Jahrestag wird am 19. bis 23. September in Graz unter Teilnahme der namhaftesten Reichsamt des Gen. Weingart, der 1. Okt. genant.

In Dänemark steigt die Arbeitslosigkeit wieder. Nachdem in den letzten Monaten die Zahl der dänischen Arbeitslosen gleich geblieben war bzw. um einiges abgenommen hatte, ist die Arbeitslosigkeit neuerdings um 513 Mann auf 50 714 Mann gestiegen. Aus dem Bericht der nördlichsten Arbeitsnachweise geht hervor, daß Ende Juli 15 000 Arbeitslosen und zwar 14 223 Männern und 1073 Frauen keine Arbeit zugewiesen werden konnte. Das entspricht ungefähr der Arbeitslosigkeit der vorigen Jahre.

Die Errichtung einer internationalen Universität in Danzig, die mit Unterstützung des Völkerbundes geplant wird, ist in den letzten Tagen auf dem Kongress des Weltstudienbundes in der schwedischen Stadt Stockholm weiter gefördert worden. Für die Vorkurs sollen Deutsch und Französisch als gleichberechtigte Sprachen zugelassen werden, für andere Fächer auch die Sprachen der übrigen Völker, soweit sie eigene Vorkurs haben. Dem Völkerbund wird ein Vorschlag über die Mittelglieder in der Weltstudienarbeit abgelehnt. Die in den Heimatkundern der Studierendvertreter werden.

Aus der Partei.

Das Trostschreiben der niederländischen Arbeiterpartei wurde dieser Tage im Rahmen einer besonderen Feier zum Niederländischen Generekschiffsdienst eines Kuratoriums übergeben. Damit gelangt ein Wert zum Abschluß, das aus der Solidarität der gesamten niederländischen Arbeiterpartei und sozialistischen Arbeiterpartei heraus geschaffen wurde. Es dient nicht nur zur Erhaltung, sondern auch zu Unterhalt und Bildungsarbeiten und trägt den Namen des Mannes, der 30 Jahre hindurch der unerschütterliche Führer der niederländischen Sozialdemokratie war, des Dichters Johannes Jozef Troelstra, der leider schwerer körperliches Leiden hinderte, an der Eröffnungsfest teilzunehmen.

Kleine Chronik.

Der Ozeanflug in Frage gestellt.

Bei den Dunterswerken in Dessau gewinnt auf Grund der Besprechungen mit den Piloten der „Bremen“ und „Europa“ die Auffassung immer mehr an Boden, daß die Durchführung des Ozeanfluges wegen der fortgeschrittenen Jahreszeit und der dadurch bedingten Witterungsverhältnisse der Tage und Verlagerung der Fahrt bedingt vor allem durch eine Verärgerung der Reisenden über der See, zunächst sollten die Erfahrungen der Flieger der beiden Flugzeuge gründlich verwertet werden. Sollte wider Erwarten im Laufe der nächsten Zeit eine merkwürdige Besserung der Witterung eintreten, so würde allerdings der Flug noch in diesem Jahre unternommen werden. Denn die Maschine und der Motor der „Bremen“ haben sich auf der 22tägigen Sturmfahrt außerordentlich bewährt.

Radio-Tageblatt

(Eigener Funkdienst)

Vortagig kein Ozeanflug mehr.

Berlin, 17. August. (GZ). Die Dunterswerke lassen heute offiziell mit dem Hinweis eine Wiederholung des Ozeanfluges nicht in Frage kommt. Auch für den Fall einer günstigen Wetterkonstellation in den nächsten Tagen ist vorläufig an eine Wiederholung nicht gedacht. Die Frage, ob erst im Herbst ein neuer Flug unternommen wird, bleibt vorläufig offen.

100 Tage Barmat-Jahle.

Berlin, 17. August. (GZ). Am Dienstag fand in Moskau ein großes Jubiläum statt. Der 100. Jahrestag des Barmat-Prozesses war erreicht ohne daß vorläufig das Ende dieses Prozesses abzusehen wäre. Das Gericht hat in diesen 100 Tagen etwa 185 Zeugen vernommen, darunter eine ganze Reihe prominenter Persönlichkeiten.

Nationaler Moserabend.

Hannover, 17. August. (GZ). Von einem Schöffengericht in Hannover wurde der Nationalsozialist Reumann wegen schwerer Körperverletzung zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Reumann hatte im Verkehr einer Schlägerei zwei Arbeiter in den Rücken geschlagen.

Neumahlen in Danzig.

Danzig, 17. August. (GZ). Der Senat der Freien Stadt Danzig hat am Dienstag beschlossen, als Termin für die Neuwahl zum Danziger Volksrat den 13. November 1927 festzusetzen.

Fremdenlegation Klemm begnadigt.

Berlin, 17. August. Der vor wenigen Monaten von einem französischen Kriegsgericht wegen Mordes an der Fremdenlegation und Unterführung des Reichs verurteilte deutsche Legationsrat Klemm wurde am Dienstag in der Berufungsverhandlung des Kriegsgerichts in Taux zu 7 Jahren Zuchthaus begnadigt.

Protest gegen den bulgarischen Regierungsterror.

Paris, 17. August. (GZ). Der „Populaire“ meldet aus Sofia, daß die sozialdemokratische Partei Bulgariens nicht an der interparlamentarischen Konferenz in Paris teilnehmen wird, um gegen den weißen Terror der Regierung Kischewski zu protestieren.

Die Putschisten in Eilatshon deportiert.

Sisibon, 17. August. (GZ). Die Anführer des letzten Aufstehens in Sisibon sind am Dienstag nach der Strafstation Santa Thomas im Golf von Guinea verschifft worden.

Der Seifenhändler als Massenmörder.



Seifenhändler Gutowski.

Im Laufe der Untersuchung gegen den in Berlin verhafteten Seifenhändler Gutowski steigt die Kriminalpolizei immer mehr zu dem Aufschluß, daß es sich um einen erschrockenen Massenmörder zu tun hat. Käufer der Ermordung der Ehefrau in einem Hotel an der Rosenstraße, die Gutowski eingestanden hat, unterliegt es kaum mehr einem Zweifel, daß auch der Tod der früheren Hausangestellten Deserrich, die in der Wohnung Gutowskis als Zeuge aufgefunden wurde, gemächlich herbeigeführt worden ist. Die Ermittlungen der Gerichtsbehörde haben nämlich ergeben, daß die Angaben des Seifenhändlers, als ob das Mädchen bei der Entbindung eines Kindes gestorben sei, nicht den Tatsachen entspricht, sondern daß der Tod schon früher eingetreten ist. Außerdem steht Gutowski aber auch im Verdacht, ein Mädchen namens Frieda Ehrndt ermordet zu haben, deren Leichentote in Batelen verschüttet in der Hand und im Westen Berlins aufgefunden wurden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch die Ehefrau unter den Händen Gutowskis in dessen Wohnung hinter dem Vobergesicht ihr Leben gelassen hat. Ein Teil der Seifenpackete fanden sich in nicht allzu großer Entfernung von dem Gesichte des Seifenhändlers. Freilich, daß Gutowski in jenen Tagen kein Geschäft an zwei Tagen nicht geöffnet hatte. Zu seinen Taten hat sich Gutowski offenbar aus reinen Motiven hinsetzen lassen, wofür auch verschiedene Funde sprechen, die bei einer gründlichen Durchsichtigung seiner Wohnung gemacht wurden. Gutowski, der im 37. Lebensjahre steht und aus Königsberg stammt, hatte sich bisher niemals etwas zurechnen lassen. Er hat 12 Jahre bei der Schweißerei gedient und war Ende des letzten Jahres ausgedient. Mit dem Gelde, das er als Abfindung erhielt, richtete er sich ein Geschäft ein. Die völlige Freiheit und die Verfügung über einen selbständigen und abgetrennten Wohnraum scheinen dem fast sinnlich veranlagten Manne zum Verhängnis geworden zu sein.

Losenscheinflutung in Berlin.

Am Gebäude der Generaldirektion der Preussisch-Brandenburgischen Klassenlotterie in Berlin fand am Dienstag in Gegenwart von Hunderten von Lotterieleuten die Neueinschüttung der Lose und der Gewinnnummern der fünften Klasse statt. Zahlreiche Personen machten von dem Recht der öffentlichen Prüfung Gebrauch, um sich zu vergewissern, ob ihre Losnummern wirklich in das Zeichnungsrad eingeworfen sind. Auch zahlreiche, aus dem Reichs schiffliche eingegangene Witten um Kontrolle von bestimmten Losnummern mußten erstattet werden. Ebenfalls wurden alle großen Gewinne aufgezählt und verteilt, ehe sie dem Nummernab einerteilt wurden.

Lotterieschwindel und die Ermordung Hugo Haase's

Die aufsehenerregende Vernehmung der beiden Lotterieschwindler Böhm und Scheinfeld, die durch das Betragen von Bonnummern und Gewinnnummern die Preussische Klassenlotterie bei einer Ziehung um 150 000 Mark betrogen haben, hat zu einer Untersuchung geführt, nach der dem Publikum zu seiner Verhütung verifiziert wurde, daß es sich nur um einen vereinzelt auftretenden Vertriebsfall handelte. Wie wohl das nun erwachte Mißtrauen im Publikum sich dadurch befähigen ließ, möglicherweise bleiben. Es gibt aber eine Zeitsche, die jedoch die „Welt am Montag“, die den Wert jenes amtlichen Verhütungsauftrages schwer erschüttert. Das ist der Umstand, daß ein Mann bei Beobachtungen von Zeichnungen der preussischen Lotterie bereits vor acht Jahren die betrügerischen Manipulationen ungetreuer Lotterieschwindler behauptet und amtlich zu Protokoll gegeben hat! Und es besteht kein Zweifel daran, daß der am 7. Oktober 1919 von einem Mitarbeiter mit dem Revolu-

tion überfallen und daß darauf an den Folgen der Schüsse verstorbenen unabhängige-Sozialdemokratische Abgeordnete Hugo Haase in tragischer Weise ein Opfer seines Unglaubens an jene Lotterieträgerin ist. Der Mann, der auf Hugo Haase schuß, war ein unabhängige-Sozialdemokratisch gesinnter Arbeiter Johann Wöb, der, selbsteigentlich, einmal in das Lotterielosziehungsunternehmen gegangen war, dort betrügerische Vorgänge beobachtet zu haben glaubte und durch eigene Beobachtung die Zeichnungen die Befähigung seiner Beobachtungen gefunden zu haben behauptete. Johann Wöb, ein verurteilterer Gewinners, erlaubte beim preussischen Finanzministerium den einzigen Versteigerer. Er schickte mit allen Versteigern, die Öffentlichkeit auf jene Beobachtungen aufmerksam zu machen. Er hat sich dann später auch an Hugo Haase gewandt, konnte auch bei ihm nicht durchdringen und schloß ihm zwei Augen in die Schenkel — wie er ausdrücklich auslegte: nicht in der Absicht, ihn zu töten, sondern um die Öffentlichkeit auf sich und seine Angaben über den Lotterieträger aufmerksam zu machen. Infolgedessen wurde Haase durch den Wöb nach wenigen Wochen an den erhaltener, zunächst hernoher erschienenen Wunden. Der Mitarbeiter aber wurde zur Beobachtung den Wöb'stischen überlassen. Was aus ihm wurde, ist nicht öffentlich bekannt. Bei seiner politischen Berühmung aber gab dieser Johann Wöb in Gegenwart des Staatsanwalts Großhoff und des Kriminalkommissars Weibel folgendes zu Protokoll:

Am Sommer des vergangenen Jahres 1918 habe ich bei den Zeichnungen der Preussischen Klassenlotterie (mehr) die Beobachtung gemacht, daß durch betrügerische Handlungen der Beamten bestimmten Personen die Hauptgewinne in die Hand gespielt wurden. Es geschah das in der Weise, daß beim Versteigen von gewählten Gewinnern andere Nummern als die ursprünglich vorgesehenen herangezogen und ausgerufen wurden. Ich habe damals sofort, als ich meine Beobachtung gemacht hatte, den Antrag auf Sifizierung der Ziehung gestellt. Meine Beschwerden wurden zur Kenntnis genommen, führten aber zu keinem Erfolg. Selbst dann nicht, als ich mich an den Präsidenten Terzow wandte. Die Beobachtungen jenes Johann Wöb entsprechen in frappanter Weise dem Betrugsmoment, dessen Wöb, acht Jahre später, die beiden Lotterieschwindler überführt worden sind. Das bleibt unverständlich, noch man auch Johann Wöb als „Durcheinander“ oder Irrer betrachten. Seine barmhertige, in den Wöb'stischen Schilderung des Betrugs, den er begehrte, ist auf sich klar und bestimmt.

Die gerichtliche Untersuchung gegen die Beamten Böhm und Scheinfeld wird weiter als auf die letzte Ziehung zurückzuführen müssen, bei der es — auch nur durch Remunerationen — gelang, den Lotterieträger zu entlarven.

Geheimflucht in Berlin. Am Mittwoch, einem Weihnachtstheater auf dem Kurfürstendamm in Berlin, erregte sich am Dienstag vormittag ein schwerer Geheimflucht. Die Beobachtung Geheimflucht heißt das Haus in den letzten Wochen umzubauen. Während die Abnahme durch die Bauarbeiter erfolgte und sich die Beamten im Innern des Theaters befanden, führte der eine Flügel des Gebäudes zusammen und rief vier Arbeiter, die die Bauarbeiter für die Außenarbeiten anbrachten, in die Tiefe. Drei von ihnen erlitten schwere Verletzungen, einer kam mit leichten Hautschürfwunden davon. Zum Glück befand sich beim Einsturz kein Straßenpassant unter dem Gerüst.

Auf dem Mont-Blanc ertrunken. Eine Deutsche aus Köln namens Johanna Damm, ist an der Goutepitze des Mont-Blanc-Massive ertrunken. Sie hatte zusammen mit zwei Männern eine Festigung des Mont-Blanc ohne Führer unternommen. Die drei Touristen verirrten sich im Nebel und mußten die Nacht im Freien zubringen. Dabei ist die Frau der Kälte zum Opfer gefallen.

Ein Scherkerbetreiber festgenommen. In Gera wurde der Fußgänger Heffel festgenommen, dem bisher zwei Raubmordverbrechen und zwei Brandstiftungen nachgewiesen werden konnten. Seine Brandstiftungen fielen auf zwei kleinen mehrere Gebäude zum Opfer, bei den Raubüberfällen hat Heffel zwei Personen schwer verletzt. Die Verbrechen hat der Verhaftete kurz hinterandere Ende Juli und Anfang August begangen.

Zwei Frauenmorde in Schlesien. Am Montagabend wurde in Breslau die Witwe Pauline Lejo in ihrer Wohnung in der Wälderstraße ermordet aufgefunden. Die Leiche lag in ärmlichen Verhältnissen und bezug 42 Mark monatliche Rente. Demnach ist sie ein armes Bauernmädchen zum Opfer gefallen. Die Täter kommt wahrscheinlich ein Helfer in Frage, der die Frau beim Mittagsessen überfallen und erschlagen hat. — Bei Gräblich im schlesischen Kreis Reichenbach stieß der Führer einer Nähmaschine in einem Kornfeld auf einen verpackten Karton, in dem sich die Leiche einer Frau befand. Die Leiche war mit einer Schürze erdofertigt worden. Die Leiche war völlig unbestattet, aber in einem Badstube eingemüht. Als die Ermordung festgefunden hat, steht einwärtig noch nicht fest.

Schuldner eines Spezialfahndungsbüros. Im Opatowitz in Bommern verübte der Kaufmann der Stadtpartei, Raubfluch, Scherkerbetreiber, nachdem er sich Unregelmäßigkeiten hatte zurechnen lassen lassen. Außerhalb der Stadt Kletterer er auf einen Mann der Stromleitung und hängte ihn an die Drähte, jedoch am anderen Morgen jene Leiche verbrannt aufgefunden wurde.

Gesang-Verein „Sängerbund“
Mitglied des D. A. S. B.

Nach langem, schwerem Leiden verstarb am 15. August unser lieber Sängerbredner

Karl Galisch

In dem Verstorbenen verlieren wir einen eifrigsten Förderer unseres Vereins. Wir werden demselben stets ein gutes Andenken bewahren.

Stamm schlägt der Sänger.

Der Vorstand,
Zur Beerdigung treffen sich die Sängerbredner am Donnerstag nachmittags um 4 1/2 Uhr vor dem Friedhof.

Zwangs-Versteigerung.
Sonntag, den 20. August 1927, vorm. 11 Uhr, versteigert ich im „Tiener Hof“, hier, meistbietend gegen bar:

1 Büfett, 1 Klavier und 1 Pferd
Reimann, Eisenpolier.

Schlachthof-Freibant Donnerstag, den 8 bis 10 Uhr
Schweinefleisch (roh) . . . 50 Pf.
Rindfleisch (roh) . . . 40 Pf.

Unsere Abteilung Blankenburg ist rückwirkend vom 1. Juli 1926 ab aus der knapschaftlichen Versicherung ausgegliedert. Die Beiträge zur Pensionkassa, die nach dem 1. Juli 1926 erhoben worden sind, werden deshalb zurückvergütet.

Nach dem 1. Juli 1926 sind beschaftigt Gewesene, die ihre zuviel gezahlten Beiträge noch nicht zurückgehalten haben, werden hierdurch aufgefordert, sich umgehend bei uns zu melden.

Bergbau A.-G. Lothringen
Abt. Blankenburg.

Zahnerfabrik :: Blomben
Otto Wolff, Dentist
Salz wieder Erweichungen von 9 bis 4 Uhr.
Sonntag von 9 bis 1 Uhr.

Deutscher Lederarbeiter-Verein
Ortsverein Halberstadt.

Am Freitag, den 19. August, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Gerberstraße 15

Monats-Versammlung
Tagesordnung:

1. Abrechnung
2. Derlinde Lage
3. Stellungnahme zum Antrag des Mantelarbeiters
4. Befreiung der Anträge aus Brandentlohn
5. Bericht des Bes.

An Inbetracht der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht aller Kolleginnen und Kollegen pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Rheinländer Vereinigung
Halberstadt.

Die Mitglieder und auch Nichtmitglieder, welche an der Rheinischen Rundgebung am Sonntag, den 20. und Sonntag, den 21. August d. J. in Magdeburg teilnehmen wollen, werden zu einer

Besprechung
im „Gartenbräu“ am Donnerstag, 18. August, abends 8 1/2 Uhr gebeten.

Der Vorstand.

Geschäftsübernahme

Am 15. August ging die von mir bisher betriebene **Hauschlachterelei u. Gastwirtschaft** in die Hände d. Herrn Frisch-Licht über. — Indem ich meiner werten Kundschaft für das mir erwiesene Vertrauen herzlich danke, bitte ich dasselbe auch meinen Nachfolgern zu übertragen.

WILLI BRINK.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, den Wünschen meiner geehrten Kundschaft in jeder Hinsicht gerecht zu werden, wozu ich um gütige Unterstützung bitte.

Erich Licht.
Halberstadt, den 15. August 1927.

Unfrisch-Materialien

wie Sägenzweige, Stacheln, Leinwand, Leinwand, Stoffe, Färbemittel, Gummifäden u. sämtl. Ihre Farben kaufen Sie preiswert bei

Gebr. Sondheim, Hoheweg 20
Lad- und Farben-Großhandlung.

SUNLICHT
bringt Freude ins Haus

SUNLICHT SEIFE

Mark 20000
Duschseife

5151

Die Ballons
und die Flaschen und die Kälblen zum Garen von Früchten u. Beeren zu 4 K-Weinen

dazu die Heefen v. feinstem Stamm dies alles empfiehlt die

Drogerie Kamm
Hoheweg 48

Biochemie
Antilix-Diagnose

Erschienen: Mittwoch und Donnerstag den 9-12 und 2-6, Uhr.

Fean Margarete Proh, Plantage 4, hart.

Reparaturen
Reichen von 2.75 Mk. an
auf Wunsch in einer Stunde

Schirmfabrik
Fichtner, Breitweg 46.

Kartoffeln

Kleine Odenwälder
Sennet . . . 250 Pf.
10 Pfund . . . 0.80 Pf.

Weiß-Wirring- und Koffohl
sowie grüne Bohlen
zu äußerst billigen Preisen
empfiehlt

Orientalischer Garten
Hoheweg 4
gegenüb. d. Trop. Kamm.

Güsten-Balsam-Magata
ein vorzügl. Heilmittel gegen Erkältungen der Atmungsorgane, Güsten usw.

Zu haben:
Rats-Apotheke.

Tapeten-Reste
empfehlen

Rolle von 26 Pf. an
Gebr. Sondheim, Hoheweg 20.

Steintöpfe
in allen Größen zu sehr billigen Preisen empfiehlt

Walter Meyer,
Göddertstraße 1,
Ede-Johannesbrunnen

Tapeten-Reste
empfehlen

Rolle von 26 Pf. an
Gebr. Sondheim, Hoheweg 20.

Sabotseifen
in kurz und lang,
Brunderepfeifen
nur Qualitätsware

Sabotdosen u. Behälter
Pfeifenstopfer,
Pfeifenreiniger.

Sämtl. Einzelteile für Pfeifen, Feuerlöcher und Reparaturen bei

Ernst Baebel,
Dresdenerstraße,
Halberstadt.

Die neuesten Modelle für

Umpress-Hüte

für jede Kopfweite
für jeden Geschmack

Prima weiche Verarbeitung
Färben in allen Farben
schnell, gut und billig
bei

Otto Wartmann
Hutfabrik
Hoheweg 47

Aus Wernigerode

Polizei-Berordnung.

Auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850, des § 148 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 und der Verordnung über Vermögensverluste und Bußen u. d. Febr. 1924 (R. G. Bl. S. 44) wird unter Zustimmung des Magistrats für den Polizei-Bereich der Stadt Wernigerode nachstehende Polizei-Berordnung erlassen:

1. In den in der Stadt Wernigerode vorhandenen öffentlichen Schwimmanstalten muss solange die für den Betrieb geordnet sind, kein öffentliches Schwimmbad anzuweisen sein.
2. Ein Rettungsdienst mit 20 Meter Weite muss in jeder öffentlichen Schwimmanstalt mit je 20 qm Wasserfläche vorhanden sein.
3. Es muss in jeder öffentlichen Schwimmanstalt ein Kasten für erste Hilfe vorhanden sein.
4. In jeder öffentlichen Schwimmanstalt müssen Männer mit Badehose oder Badeanzug u. Frauen gleichfalls mit Badeanzug betriebe sein, jedoch die weibliche und bei Frauen auch die Brust durch den Badeanzug bedeckt ist.
5. Das Baden und Schwimmen ist nur in den in der Stadt Wernigerode vorhandenen öffentlichen Schwimmanstalten gestattet. Das Baden und Schwimmen in allen übrigen Teichen in der Gemarkung Wernigerode muss hierzu unzulässig, ebenso das Betreten der Dämme derselben.
6. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder entsprechender Haftstrafe bestraft.
7. Diese Polizei-Berordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.
8. Die Polizei-Berordnung vom 5. Juni 1883 tritt außer Kraft.
9. Wernigerode, den 30. Juli 1927.
Die Polizei-Berwaltung,
H. S. Reichardt.
10. Vorstehende Polizei-Berordnung wird hierdurch öffentlich bekannt gemacht.
Wernigerode, den 10. August 1927.
Die Polizei-Berwaltung, Dr. Gevel.

Gesang-Verein „Liederbund“

Sonntag, 20. August, abends 8 Uhr findet unser

Lieder-Abend

im Garten des Gewerkschaftshauses „Monopol“ statt. Bei Eintritt der Dunkelheit große Illumination des Gartens. Eintritt frei!

Freunde und Gönner des Vereins werden hierzu freundlich eingeladen.

Nach dem Konzert: **Tanz-Kränzchen.**
Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saal statt.
Gewerkschaftshaus Monopol, Gesangverein Liederbund.
Die Verwaltung, M. d. A. S. B.

Druckfachen aller Art werden schnell und sauber angefertigt in der **Harzer Volksstimme**

Kur-Theater
Intendant: Rudolf Harzig

Mittwoch, 17. August, abends 8 Uhr:

Die zärtlichen Verwandten
Biedermeier-Lustspiel von Roderich Benedix.
Eintrittspreise: 2,00 1,50 und 1,00 Mk.

Vorverkauf: Zigarrons Ramme, Westerkamp; Pappeberg, Schaffhäuser, Breitenstraße, Fernruf 95.

Achtung!
Billiges Angebot
Auflege-Matrasen

in Dreifache Winterbetten von 10 R-Mark an für große Betten von 25 R-Mark an

Plüsch-Sofa von 110 R-Mark an

Chaiselongue von 40 R-Mark an

Chaiselongue-Becken

Wilh. Scharun,
Sinterstraße 4.

Ein Buch von dem falschen Kronprinzensohn

Harry Domela

der mit seinem Streiche wohl den besten Witz des 20. Jahrhunderts geleistet hat „Als ich einst Prinz war von Ankadon“

Ein satirischer Zeitroman von Archim v. Winterfeld

III Seiten stark nur L25 Mark

Ehrlich in der Volksbuchhandlung „Halberstädter Tageblatt“

Domplatz 48 Fernsprecher 2314

Möbelpolitur
Rats-Apothek.

Kleine Anzeigen
wie Verkäufe, Kaufgesuche, Stellenangebote und -angebot, Vermählungen usw. haben den weit größten Erfolg im Halberstädter Tageblatt.

Albert Kollé
Thale am Harz
Manufakturwaren, Wäsche, Aussteuer fertige Herren- u. Knaben-Garderobe

Wernigeröder Angelegenheiten.

Kammergerichtssitzung in Mieterschluchsen. Wernigerode, 17. August.

Das 10 der Preussischen Verordnung über die Bemessung des Wohnraumes vom 28. 5. 1925 wird die Anwartsnahme von Wohnraum nach Maßgabe dieser Verordnung nicht durch ausgeschlossen, daß das Wohnungsmietverhältnis nicht innerhalb der durch örtliche Bekanntmachung festgesetzten Frist in Anspruch genommen hat.

Die Anwartsnahme von Wohnraum als künftig freierwerbend ist nach § 4 des Wohnungsmietgesetzes nicht zulässig. Der Rechtsnachlass vom 12. 10. 1925, 17 (75/25) gilt auch für Fälle, in denen das Freiwerden der Wohnung zu einem bestimmten Zeitpunkt festliegt.

Personen, die ohne Partei zu sein, vom Mieteingangsamt zur zur Verhandlung zugelassen werden können (§ 2 Abs. 1 Satz 4), sind zur Einlegung der Rechtsbeschwerden in dem Verfahren nicht berechtigt.

Das Turnen der Frauen erfolgt immer weitere Kreise. Als zur Verfassungsjubiläum der SPD die Turnerinnen der „Freien Sportvereinigungen“ ihre Vorbereitungen gemacht haben, haben verschiedene Anwesende darum, doch besondere Frauenkreise, bzw. Turnabende für Frauen einzurichten.

Schwimmveranstaltungen. Auf die in der heutigen Zeitung abgedruckte Polizeiverordnung über die Schwimmveranstaltungen machen wir aufmerksam.

der Zeit, daß endlich die Polizei die Gehaltsliste vor solchen Schritten durch Fahrdienststellen stellt.

Ein wichtiger Befehl war die Wiederherstellung der ehemaligen Kalkstein aus dem ganzen Reich. Anstatt der gemeldeten 150 Teilnehmer erschienen 82. Und bei der Abreise war diese Zahl auf nur 30 Mann gefallen.

Wach bei diesen Tritten hat Hobegeh führt der nächste Gesellschaftsversammlung am Donnerstag nachmittag, der von der Kurverwaltung veranstaltet wird.

Gebühren- und Sterbefälle. In dem Standesamtsbezirk der Stadt Wernigerode sind in der Zeit vom 8. bis einschl. 11. August 1927 8 Kinder geboren und 3 Tote beigesetzt worden.

Das Turnen der Frauen erfolgt immer weitere Kreise. Als zur Verfassungsjubiläum der SPD die Turnerinnen der „Freien Sportvereinigungen“ ihre Vorbereitungen gemacht haben, haben verschiedene Anwesende darum, doch besondere Frauenkreise, bzw. Turnabende für Frauen einzurichten.

Schwimmveranstaltungen. Auf die in der heutigen Zeitung abgedruckte Polizeiverordnung über die Schwimmveranstaltungen machen wir aufmerksam.

Aus Ilshenburg.

Ilshenburg, 17. August. (Sange machen, gilt nicht!) Am 3. August erschien in der „Ilshenburger Zeitung“ ein Artikel, „Was gibt der auf, der aus der Kirche austritt.“ Man führt allerlei an, um die, welche sich mit dem Gedanken des Kirchenaustritts tragen, hänge zu machen.

Der Maurerstudent.

Roman von Erdmann Graef.

11. Fortsetzung. (Wachstum verstehen)

„Ach, ich noch Berlin gekommen um mich ausbilden zu lassen — Papa hat schließlich nachgegeben, als man ihm sagte, ich könnte eine große Ingenieurin werden.“

„Sie sind?“

„Nein — ich spiele Klavier — Fräulein Gederland sagte, daß ich bei ihr nichts mehr lernen könnte. Papa meinte, nun sei es genug — aber dann wurde im Winter ein Wohlhabender in der Nachbarstraße geboren, bei dem ich auch spielen — und so hat Papa nachher so bestimmt werden, daß er nicht mehr aufhören konnte.“

„Wie der Märchenprinz, der die Hirtentochter plötzlich wegkriecht,“ sagte Brigitte von Romad.

„Er hätte sie an, ob sie nicht plötzlich dabei lächelte, aber sie war selber ganz glücklich in diesem Bergpolz.“

„Da wurde er plötzlich müde: „Oh der Herr das aber tat, wollte er die Prinzeßin fassen...“

„Als er sie anstarrte, hielt sie ihr feines Räschchen geradeaus, eine die Wimpern geknickt, schluckte und sagte plötzlich sehr ernst: „Eine Schwabe — sehen Sie das!“ Und sie wies auf das Tierchen, das in ihrer Hand lag.“

„Das — eine Schwabe“, wiederholte er und deutete sich vor, ludete ihren Blick.“

Und plötzlich sah sie ihn an — es war ein langer Blick, in dem sich heider Augen versingen. Sie erstarrte dabei, die feinen Faltlinien zitterten.

„Dann, wie erhört, wandte sie sich ab, atmete tief auf. „Nun gingen sie noch ein Weisliches zusammen, aber jetzt blieb sie plötzlich stehen: „Wir müssen auf die Frau Oberst warten...“

„Er aber sagte — leise, als spräche er nur zu sich: „Ich liebe dich — ich bin, feines Mädchen!“

„Als das alte Paar herangekommen, hielt sich Brigitte zur Großmutter, und sofort sagte der Oberst Willy mit Befriedigung.“

Lebendes Kapitel.

Wunderlich, sich nach einem solchen Tage wieder zwischen Kaffeetischen, Stillehessenen, Gerüchlingen und Weibern zu befinden. Den ganzen Tag rollten die Kaffeelieferanten heran, wurden Steine abgedeckt und aufgeschichtet, hörte man den langgezogenen Schreien der Träger, gleich darauf das Rollen der abgeworfenen Steinblöcke.

Willy hatte eine Verbindung zwischen zwei Weibern zu machen, aber durch unglücklich auftragener Arbeit zwischen den einzelnen Steinblöcken war eine Wölzung entstanden, die sich nicht ausgleichen lassen wollte.

schwer im Regen zu liegen, daß Sozialisten und Freidenker über das Weiden der Kirche der Bevölkerung die Augen öffneten. So es erfüllt eben nicht, wenn man darauf hinweist, daß das Mark der Weltkrieges und der Segen der Geistlichen oder Religionen dazu, sowie die heutige Wirtschaftsform, die es mit sich bringt, daß Tausende hungern und darben, während andere profzen und glücken, sich nicht mit der göttlichen Bestimmung in Einklang bringen läßt.

Die Freidenker der Gemeinde Ilshenburg im Verein für Feuerbestattung und Friederkerum.

Aus Halberstadt.

Temperatur und Befehle im Sommer. Auf 16, Wasser 18, Belüftung auf 20, 21 Grad.

Anteiligung mit der Reichsversammlung ist das „Anteiligungskaff“. Streit und voller Genugtuung brachte es am Montag die Nachfrist, daß ein Nachfolger am Sonntag von den Reichsversammlung, die nach der Bahn markiert, am am Verfassungstag in Leipzig teilzunehmen, geladene worden ist.

Gebühren- und Sterbefälle. In dem Standesamtsbezirk der Stadt Wernigerode sind in der Zeit vom 8. bis einschl. 11. August 1927 8 Kinder geboren und 3 Tote beigesetzt worden.

Das Turnen der Frauen erfolgt immer weitere Kreise. Als zur Verfassungsjubiläum der SPD die Turnerinnen der „Freien Sportvereinigungen“ ihre Vorbereitungen gemacht haben, haben verschiedene Anwesende darum, doch besondere Frauenkreise, bzw. Turnabende für Frauen einzurichten.

Schwimmveranstaltungen. Auf die in der heutigen Zeitung abgedruckte Polizeiverordnung über die Schwimmveranstaltungen machen wir aufmerksam.

Aus Ilshenburg.

Ilshenburg, 17. August. (Sange machen, gilt nicht!) Am 3. August erschien in der „Ilshenburger Zeitung“ ein Artikel, „Was gibt der auf, der aus der Kirche austritt.“ Man führt allerlei an, um die, welche sich mit dem Gedanken des Kirchenaustritts tragen, hänge zu machen.

Bergpolz blickte er vor sich hin und sagte mit einem Geiziger: „Es ist Werdung — ist das von meine Mutter, die es doch immer tänzen jeanagen, obisponi je ihr Vater deswegen keine lustelagen hat.“

Willy mußte nicht, was er zu diesem Geständnis sagen sollte — diese Antwort hat einen Mann mit grauem Schädel und van schwebelastiger Figur sehen ihm nur tomisch, „Wielicht könnte ein Arzt helfen,“ meinte er schließlich.

„Ich bin schon bei verschiedenen Doktors gegangen. Einer sagte, es ist unterdrückte Lebensfreude, die sich Luft machen muß, und ein anderer hat mich Wilien einziehen, aber je haben nicht geholfen. Schwager Eiderl sagt, Wilier ist ein Seide von dem Bandwurme, am dem ich früher litteln, in'm Kopf jeanagen und zum Drehrum jeanaber — aber bei hooche ist nicht me, bei is noch bloß ein fauler Wühl Eiderl hat man sich fangen in'm Kopf.“

„Sie hätten ihr frühstück beendet, stecken sich die Weisen an und saßen stumm beisammen, bis die Arbeit wieder aufgenommen wurde.“

Um den Neubau schlossen sich mit laudendem Schrei die Schwalben, die Sonne glanz so warm, die Butterkuchen im grünen Orde leudelten — nie hatte Willy den Frühling so beglückend empfunden, wie in diesem Jahr.

Er war nun aus den ersten Wochen des Juliens, der Sandlangerdienste heraus, konnte Reife und Pinzel gebrauchen, wurde bald ein diebe oder jene Stelle gerufen und als wichtiger Bestung behandelt. Die tägliche Arbeit ist eine Zusammengehörigkeit mit den Maurern und Arbeitern, er ist früher nie für möglich gehalten, die sich immer sehr schweifte, je mehr er sich in die vorher so fremde Welt einlebte.

Als sie nachher beim Frühstück zusammenliefen, etwas abietos von den anderen, fragte Bergpolz: „Sahst du nicht jeunber, warum ich dich Sonnabend mitelstohlt habe? Und warum Mutter so schönen Kartoffelpuffer jeacht hatte?“

Willy sah ihn erwartungsvoll an. „Alles dieses, weil ich noch heute gekommen bin. Den Vogel hatte ich mir so doch bloß jeant, um einen Abenteuer zu haben, aber dann kamst du, und wir mich doch noch sicher jeen meine Lebensglück!“

„Schmups?“ deutete Willy an. „Langen!“ sagte Bergpolz düster. „Nun das Obje Lebensglück?“

„Es ist mein Vater, denn wenn ich mal zu langem aufzuge, dann jeht die junge Nacht vorbei. Ist alle nicht, ich bringe nicht — tange jeht — aber am Sonntag liegt ich mich ein Lorter da.“

Er machte dieses Geständnis mit solcher Bekümmernis, daß Willy das Nachen verding. „Geben Sie jeden jeierabend daran?“

Er schüttelte den Kopf. „Nur Sonnabends, wenn die Woche rum ist. So die Sonnabendsnacht — bei ist mein Verhängnis! hab ich den Sonnabend nicht überstanden, denn is allens jui! Mutter machst mich deshalb immer meine Zeitjeirichte — Kartoffelpuffer oder faunen Kef — ist tof mir och immer mal, oder trotzdem jeht die Sache manchmal schief.“

(Fortsetzung folgt)

ruht der See" sprechen. Der Wollschmerz hatte den Dichter in den fähiger Jahren gepackt. Eine trübe Stimmung hatte ihn ergriffen, so daß er oft stundenlang auf dem Friedhof weilt. Dort lag er dann und stellte Betrachtungen über die Vergänglichkeit des Lebens an. Die Gänge des Friedhofes, das Raufen der Gräber und manchmal auch ein Aneinanderdauern haben die Anregung gegeben. Das Gedicht, das Anfang 1871 an einem Sonntag normallag geschrieben wurde, daß das Gedicht seinen Ausgangspunkt von der Stille des Sees und nicht vom Friedhof nimmt, hat seinen Grund darin, dem Gedicht eine mehr weltliche Charakter zu geben. So wie spricht der Dichter über sein Werk, das ihn schon lange überlebt hat und weiterleben wird als ein Lied des Volkes.

Aus Schwabebuch.

(Die Besetzungseisen) am Sonntag nach einer neuer Anteilnahme der Bevölkerung. Am nachmittags veranlassen sich die Kinder bei Tanz, Spiel und Vergnügen. Der Abend lag einen überfüllten Saal in der „Ergelung“. Der Vorsitzende des Reisendenvereins, Kam. Witz, Mundt, begrüßte die Festgäste und gab dann das Wort an Kam. Strobel. Dieser kam auch auf die Rede des Kam. Eiß anlässlich des Festes am 11. August zu sprechen, die sehr stark kritisiert werden. Aber solange man in Schwabebuch so stark reaktionär sei und man sich nicht offen zur Republik bekennen, werde man damit fortfahren. Bis auch hier der Sieg errungen ist. Redner sprach dann noch ausführlich über das Wesen der Besetzung von Weimar. Abschließend folgte den Ausführungen. Darauf gaben eine vierstellige Gesangsreihe über die Breiten. Monarchistische Liebeslieder und übertriebene Moralpredigten vor allen Dingen, die hier geschildert wurden und wußte Lauchmeyer erregte. Die Tischnote hatte eine Schulpädlerin von Halberstädter Stadttheater und Kamerad Bede inne. Das gesamte Zusammenpiel muß als missglücklich bezeichnet werden. Der Besatzung zur Wiederholung verschiedener Szenen. Ein gemüthlicher Beil habe den Beschluß des Abends, von dem wir hoffen, daß er uns manchen neuen Freund für unsere Reihen gewonnen hat.

— (Eine Kasse abladen) Die hiesige Polizeiverordnung wurde erneut auf das Verbot des Abfahrens von Müll und Kaff in der hiesigen Gemeindebesitzung umfänglich umfänglich und droht mit Strafen, die hier Stunde nachts frei umertausen lassen, wodurch die nächtliche Ruhe gestört wird.

Aus Quedlinburg.

(Eine öffentliche Stadtbauordnung) findet am Donnerstag, den 18. August, nachmittags 5 Uhr statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. die Übernahme der im Gebiete des Reichsleit-Werkes—Quedlinburg-Deisgerbandes auszuübenden Pflichtenarbeiten, ungenügende Liebertragung des Eigentums der Stadt am Landgraben an den Landkreis Quedlinburg, Genehmigung einer neuen Schanzenbauarbeiten und Anzahl eines Grundstücks für Schulzwecke.

(Drei Fahrraddiebstähle) Vom Postpost wurde am 12. August in der Zeit zwischen 17—19 Uhr das nachfolgende Herren-Fahrrad gestohlen. Marke: Sauer, Modell Nr. 911, Nr. 23 564, schwarzer Rahmen, gelbe Felgen, rote Bereifung, Lederpedale, Hinterrad, nicht überlegene Lenkstange mit schwarzen Griffen. Der Griff der vorderen Bremsvorrichtung ist schwarz. — Entweder wurde in der Nacht vom 13. zum 14. August, zwischen 2—4 Uhr, einem Mann aus Epale das Fahrrad, das er neben sich am Ausgang des Brühls auf Beachtens-Wiese liegen hatte, wo er eingeschlossen war. Es ist ein Rad Marke „Reifen“, Nr. unbekannt, mit schwarzem Rahmen. Die Kriminalpolizei bittet um landwärtliche Angaben.

— (Wegen Diebstahls) wurde eine Person zur Anzeige gebracht.

Kreis Quedlinburg.

Kreisparteiell. Berie Genossinnen und Genossen! Wir bitten alle Teilnehmer des Kreisparteiell, die bereits Sonnabend, den 20. August, in Suderode eintreffen wollen, dieses dem dortigen Vorsitzenden, Genossen Richard Telle, Suderode, Bahnhofstr. 57, umgebenen mitzuteilen, damit er für Freiquartier Sorge treffen kann.

Mit Parteigrüß!
Der Unterbezirksvorstand, S. A.: Wilhelm Peters.

Reinhold, 17. August. (Bildwunsch vom Reichspräsidenten) Nachdem dem Obermeister Herrn Friedrich Schumann, der auf dem Bildhauertisch in Epale beschäftigt ist, erst vor kurzem von der Handelskammer in Halberstadt eine goldene Ehrenmedaille für ununterbrochene 50jährige Tätigkeit auf dem Bildhauertisch Epale zugeweiht wurde, erhielt der Bogenmeister in diesen Tagen ein Handspielchen vom Reichspräsidenten v. Hindenburg, das die besten Bildhauerkünste enthält, überreicht.

(Gehresfeld) Am kommenden Mittwoch, den 17. August, findet das diesjährige Zapfenfest der hiesigen Anstalten statt, zu dem Freunde und Gönner herzlich eingeladen werden. Die Feier dieses Festes beginnt mit einem Festgottesdienst um 2 Uhr in der Lindenkapelle. Der Hofmann- und Gesangschor werden die Feier durch ihre Beiträge umrahmen. Als Festprediger ist Herr Pastor Legemeyer aus Beitel gewonnen.

(Touristen, unterführt den Harzklub) Es ist eine alte, festeste Angewohnheit der Menschen, vor allen Dingen aber der Touristen, die draußen im Freien bei Mutter Erde ihre Lager aufzuschlagen und dort ihre Speilen vorsetzen, Reste von Speise und Trankwasser mit sich zu nehmen. Wer in diesen Tagen die Touristen zu sehen, konnte ihre Erfahrungen machen. Am Freitag überließ sich ein Lebensmüder: Biergläser, Flaschen, Papier und dergleichen liegen dort oben umher. Der Harzklub hat sich immer die größte Mühe gegeben, alles in bester Ordnung zu erhalten, aber wenn ihm von anderer Seite entgegengekommen wird, muß den Mitgliedern ja die Arbeit erspart werden. Wir meinen doch, daß es auch anders geht.

Aus Ochersleben.

(Die Arbeiterfestspiele) feierten am letzten Sonntag in „Stadtpart“ das jährliche Festessen ihres Vereins. Der große Stadtpart war sehr gut besucht. Viel besacht wurde u. a. das Spiel der „Freien Fußballvereine“, „Am einen Aufsicht“, von Max Diegel. Der Vorsitzende vom Sportklub, Sportklub Schilling, gab einen Überblick über die Entwicklung des Vereins. Am Ende der Insultation waren nur noch 6 Mitglieder vorhanden. Diese 6 Treuen brachten den Verein wieder hoch, bald heute 55 Mitglieder im Verein sind. Auch hierfür steht die Verbindung gut da. Wir wünschen der Vereinigung auch für die Zukunft eine gute Fortentwicklung.

da. Wir wünschen der Vereinigung auch für die Zukunft eine gute Fortentwicklung.

Provinz und Nachbarstaaten. Betriebsverfassung und Verhältnisse in der Landwirtschaft der Provinz Sachsen.

Auf Grund der landwirtschaftlichen Betriebsverfassung vom 16. Juni 1925 veröffentlicht die Statistische Korrespondenz eine Uebersicht über die Betriebsverfassung und die Verhältnisse der Landwirtschaft in der Provinz Sachsen unter Heranziehung der im Jahre 1907 ermittelten Ergebnisse. Der Ämtliche Reichsliche Preisdienst entnimmt diesen Ausführungen folgende Angaben: 499 296 Betriebe mit einer landwirtschaftlich genutzten Fläche von 1 699 621 ha. Gegenüber 1907 ergibt sich ein Zuwachs von 90 618 Betrieben. Der überaus starke Verlust an landwirtschaftlich genutzter Fläche von nicht weniger als 104 486 ha erklärt sich zum Teil aus zu niedrig gemachten Angaben der Betriebsleiter. Diese Annahme wird bestätigt, wenn man die landwirtschaftlich genutzten Flächen in ihrem Ertragsverhältnis bedeutend zuverlässigen Bodenbenutzungsangaben von 1913 und 1925 miteinander vergleicht. Dabei stellt sich heraus, daß die landwirtschaftlich genutzte Fläche von 1925 gegenüber der von 1913 nur eine geringe Wohnfläche aufweist.

Unterstützt man die verschiedenen Betriebsformen im einzelnen, so fällt zunächst die auch in anderen Provinzen festgestellte starke Vermehrung der Zwergebetriebe (unter 0,5 ha) auf. Ihre Zahl hat gerade in den Stadt- und Industriekreisen Sachsen ausfallend zugenommen, weil hier aus sozialen Gesichtspunkten heraus das Verlangen nach kleinen Gartenländen stärker ist als in landwirtschaftlichen Gegenden. Die Pargellenbetriebe (0,5 bis unter 2 ha) haben gleichfalls eine beachtenswerte Zunahme erfahren. Dabei stellt sich heraus, daß die landwirtschaftlich genutzte Fläche von 1925 gegenüber der von 1913 nur eine geringe Wohnfläche aufweist. Unterstützt man die verschiedenen Betriebsformen im einzelnen, so fällt zunächst die auch in anderen Provinzen festgestellte starke Vermehrung der Zwergebetriebe (unter 0,5 ha) auf. Ihre Zahl hat gerade in den Stadt- und Industriekreisen Sachsen ausfallend zugenommen, weil hier aus sozialen Gesichtspunkten heraus das Verlangen nach kleinen Gartenländen stärker ist als in landwirtschaftlichen Gegenden. Die Pargellenbetriebe (0,5 bis unter 2 ha) haben gleichfalls eine beachtenswerte Zunahme erfahren. Dabei stellt sich heraus, daß die landwirtschaftlich genutzte Fläche von 1925 gegenüber der von 1913 nur eine geringe Wohnfläche aufweist.

Unterstützt man die Betriebsverfassung in den einzelnen Regierungsbezirken, so ist festzustellen, daß die Entzweiung gegenüber 1907 ähnlich verläuft, wie es im Provinzergesamt zum Ausdruck kommt. Eine Abweichung hieron lassen lediglich die kleubäuerlichen Betriebe des Regierungsbezirks Magdeburg erkennen, deren Zahl und Fläche nicht zu, sondern abgenommen haben.

Preisträger des heftigen Literaturpreises



Der Dichter Rasmus Schmidt

hat am Verlagskongress den großen Staatspreis für Literatur des Reiches erhalten. Schmidt, dessen Dichten und Romanen immer größere Bekanntheit finden, zählt zu den umfänglichsten Forschungen in der modernen deutschen Dichtung.

Bad Harzburg, 17. August. (Selbstmord auf den Schienen) verübte in der Nähe des Bändheimer Friedhofs der 22jährige Arbeiter Otto Berttram aus Harlingen. Die Leiche, welche in einem Graben neben dem Bahngleis lag, wurde vom Reisenden aus dem Zuge entdeckt. Von dem Begräbnis der Totenruhe war dem Selbstmörder der Scheit aufgegeben. Der Selbstmörder des selb unglückliche Misset. — (Ein Unfall) ereignete sich an der Kirche. Ein Bäckerjunge fuhr einen Ortschaften mit solcher Macht an, daß letzterer zur Erde geschleudert wurde und mit einer klaffenden Kopfverletzung lebenslos blieb. Dr. Fünzig nahm den Verletzten in Behandlung, der nach Auflegung eines Verbandes wieder entlassen werden konnte.

Oer, 17. August. (Gewerkschaften) Auf der Oberstraße an der unterhalb des Weinerters gelegenen Sandstraße ereignete sich ein schwerer Autounfall. Das von Herrn von Gosenbrader (Goslar) geführte Auto fuhr, von Goslar kommend, in außerordentlich hohem Tempo gegen die Brückeneinfahrt der Sandstraße. Durch den Anprall wurden die Mitfahrer, Gewerkschaftler Gosenbrader (Goslar) und Dr. Wänninger, aus dem Auto heraus in die etwa sechs Meter tiefer liegende Wucht geschleudert. Während Dr. Wänninger mit leichten Kopfverletzungen davontam, erlitt Gewerkschaftler Gosenbrader einen Beckenbruch und wahrscheinlich auch einen Schädeldruck. Der Führer, Herr von Gosenbrader, erlitt eine leichte Gehirnerschütterung. Der Wagen mußte abgeschleppt werden. Wie laut der Anprall war, geht daraus hervor, daß der angeführte rene Stein um etwa 10 Zentimeter aus seiner Lage gebracht wurde. Wie wir erfahren, wird von dem Stauffmann des Herrn Gosenbrader, der sofort in das Städtische Krankenhaus eingeliefert wurde, gemeldet.

Neuhaldensleben, 17. August. (Feuer durch Blitzschlag) Das tägliche Gewitter stellte sich auch am Sonnabend abend ein; riesige Wasserfälle stürzten übermals zur Erde nieder, vermischt mit Hagel. Mitten in das Toben der Elemente stürzte die Stromleitung und verurteilte Stadtdr. Durch Blitzschlag war die Scheune des Bauernmeisters Ackermann in der Wittenleben

Straße entzündet worden, die vollständig niederbrannte. Das Eingreifen der Feuerwehr, die am Brandherde ergriffen, konnte nichts mehr retten. Röhren, Gerste, Baumaterial und Geräte wurden vom Feuer zerstört.

Sondershausen, 17. August. (Von einem elektrischen Schlag tödlich getroffen) wurde in Straußberg im Umkleekabinett ein Glasfass. Wahrscheinlich ist der Mann der Stromleitung zu nahe gekommen.

Waltersied, 17. August. (Unfall auf Unglück). Eine besonders tragische Auswirkung hat das letzte tafelförmige Unfälle für den Sandwirt Eißelbach im neuen Brandberge gehabt. Ihm war in der Unfallsnacht das gesamte große Gehöft außer dem Wohnhaus abgebrannt. Als er am nächsten Tag seinen Willen auf einem andern Hof unterbringen wollte, wurde das Tier wunden, wandte sich gegen seinen Führer und warf ihn zu Boden. Mit seinen Schreien rief der Mann dem Unfallschicksal den Rauch auf und fügte ihm so furchtbare Verletzungen zu, daß für ein Wiedererlangen des Bewusstseins keine Hoffnung besteht.

Waldleben, 17. August. (Opfer des Sees). Der 20jährige Kaufmann Richard Adam aus Leopoldsdahl, zuletzt in Magdeburg, besuchte von Götze aus, wo er bei Verboten zu Besuch weilte, die Badeanstalt am Wittersee. Als lästiger Schwimmer begab er sich über den Bereich der Badeanstalt hinaus und durchschwamm den See in seiner ganzen Länge und Breite. Niemand achtete weiter auf ihn. Nach einigen Stunden, als die Badegäste ihren Abschied land, wurde man selbsten der Babelung auf die verlassene Stelle, worin sich R. ertränkt hatte, und auf ein herrenloses Fährboot aufmerksamer. Die sofort gezeigten Vermutungen, daß er nicht aus dem Wasser zurückgekehrt sei, fanden ihre Bestätigung. Der Gange Se wurde sofort gründlich abgesehen, aber vergebens. Ein Heringsflotz dürfte sicherlich dem hoffnungslosen Leben des Däumlings ein schnelles Ziel gesetzt haben.

Regau, 17. August. (Von der Wäheralle stürzt). Eine Frau war am einer elektrischen Wäheralle beschäftigt. Das bei geriet sie mit ihren Scheren in die Wäheralle. Ihr wurde die gesamte Kopfhaare mit dem Haar schubförmig vom Kopf gezogen. Schwere Verletzung wurde dem Krankenhaus zugeführt.

Salle, 17. August. (Frauenmord). Am Dienstag abend wurde in der Bundesstraße vor der Eisenbahnstation die verheiratete Elisabeth Becker, geb. Salzig, die bei ihrer Mutter in der Burgstraße 10 wohnte, durch drei Revolverkugeln in den Rücken getroffen. Der Täter ist flüchtig. Die Besichtigung des Mörders trifft auf den etwa 25 Jahre alten Ghanman der Getöteten zu, den Kaufmann Reinhold Becker, der von seiner Frau getrennt lebt. Er hatte nach seiner Rückkehr aus Amerika verheiratet verheiratet, sich ihr wieder zu nähern und soll sich auch am Tage der Tat mit seiner Frau getroffen haben. Bisher war er nicht aufgefunden. Die Kriminalpolizei hat noch in der Nacht die Ermittlungen aufgenommen.

Salle, 17. August. (Der Selbstmord hat es veranlaßt). Durch einen Selbstmord wurden drei Eindrücke, die unglücklich nach einem Einbruch in eine Fleischerei verurteilt worden waren, nach eines weiteren großen Einbruchs, bei dem sie ein Zeitungsdruckhaus ausgeräumt hatten, überführt. Einem der Eindrücke war bei der Arbeit am Latort ein Selbstmord abgebrannt. Die Polizei hatte diesen Kopf als einzige Spur der Verbrecher aufgehoben und als man nun jene drei Verbrecher vor sich hatte, prüfte man die Kleidungsstücke derselben und stellte fest, daß tatsächlich ein von ihnen der gleiche Kopf, der am Latort gefunden worden war, fehlte. Es handelte sich um drei alte Juchthäuser.

Sandau, 17. August. (Ein Drahtseilentwurf). Im Hofe Sandau war ein Drahtseil quer über den Behälterboden in Höhe des höchsten Grundstücks gespannt worden. Der hier zu Besuch weilende Arbeiter Richard Plant passierte die Stelle mit einem Korbe, auf dem sich auch seine Ehefrau und sein dreijähriger Sohn befanden. Durch den Anprall zog sich Plant Verletzungen am Halse zu, während seine Ehefrau lebenswunden zu Boden stürzte. Das Kind kam mit dem Schreden davon.

Darg, 17. August. (Bruch einer Eisenbahnlinie). Ein Eisenbahnwärter der Reichsbahn entdeckte beim Begeben der Strecke zwischen Blumenhohlerstraße und Farnauer Thales in der Nähe des Wähersees den Bruch einer Schiene. Die Bahnmeisterei wurde verständigt. Von da aus wurden die nötigen Sicherheitsmaßnahmen veranlaßt. Die nach Berlin verkehrenden Züge durften die Stelle nur in langsame Fahrt passieren. Die Ausbesserung wird vorgenommen.

Wanzleben, 17. August. (Von Bliz erschlagen). Der seit einem Jahr beim Rittergutsbesitzer Schaepe beschäftigte Schüler Drogenroger wurde beim Mittagessen mit seinem linken Handen auf freiem Felde erschlagen. Seine bei ihm sitzende Tochter kam mit Brandwunden davon.

Schönebeck, 17. August. (Durch Blitzschlag) wurde der dem Bahnhof vorliegende Lagerhof des Expeditionsoffiziers, Eilbiter Eitze 6, eingeschlagen. Es verbrannten über 400 Zentner Häckel, große Mengen Stroh, Heu Torfmoor, eine Häckelmaschine und viele kleinere Gerätschaften.

„Volksport“ Montag-Morgenszeitung für die Provinz Sachsen, die Länder Braunschweig und Anhalt. Die Zeitung der Arbeiter-Sportler

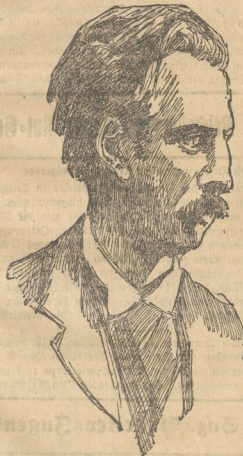
Der „Volksport“ wird Montags früh in allen größeren Orten des Verbreitungsgebietes zu haben sein. Ausführliche Berichte über alle Ereignisse in der Welt des Arbeitersports.

Aktuelle allgemeine Nachrichten vom Sonnabend und Sonntag
Bezugspreis vierteljährlich 1,80 M.
Inhalt des Heftes
Preis der Einzelnummer 15 Pf.

Bezug durch die Post und durch die Sportvereine.

Der Dichter des „Mittelspiegels“.

Der Charles de Coster ist, dessen 100. Geburtstag am 20. August die ganze literarisch interessierte Welt feiert, braucht heute kaum noch gesagt zu werden. Sein Hauptwerk, die Geschichte von „Mittelspiegel und Vonne Goedga“, ist wie wenige Werke der Weltliteratur Gemeingut aller Kulturvölker geworden. Das war es bis vor verhältnismäßig kurzer Zeit noch nicht und am wenigsten zu Lebzeiten seines Schöpfers. Nichtsdesto trotz gehört es mit zu den in Gedeih und Fortwandelndem sich befindenden Werken des Weltliteratur, das wir heute auch in Deutschland eine große Anzahl guter Ausgaben des „Mittelspiegels“ haben, von denen die billigste, geschmackvolle des Verlages S. Fischer u. W. in Leipzig besonders vollständig herangezogen hat. Wer aber auch dieses eine Buch immer wieder neu freude findet, so ist doch die Gesamtproduktion dieses einzigartigen flämischen Dichters noch wenig bekannt.



Charles de Coster.

Es ist im Grunde ein tragisches Lebens- und Schicksalsstück, das bei in seinen Dichtungen oft so fesslich humorvolle Charles de Coster erlebt und erfüllt hat. Wohl fand der etwa Dreißigjährige mit seinen „Blämischen Mären“ einen gewissen Erfolg und die Anerkennung hochgeachteter Künstler und Kritiker. Aber die Vermählung von stämmiger berber Volksmännlichkeit im Geiste mit einer schlagfertigen französischen Kultur im Ausdruck stand einer wahren Popularität doch hindernis im Wege. Aus der glücklichen Ehe vermachte auch der „Mittelspiegel“ — heute geradezu ein literarisches Wort — lange Zeit bei den Antiquaren des Dichters nicht den Erfolg zu finden, den das Werk verdient hätte. Sein letztes großes Werk endlich, der 1870 erschienene Roman „Die Hochzeitsreise“, der ebenso fröhlich und innig wie sein Titel ist, konnte kaum vom Verleger abgesetzt werden und ist bis vor wenigen Jahren fast unbekannt geblieben. Zudem hat de Coster schon in jungen Jahren die ganze Weltliteratur angefüllt. Liebe auskosten müssen, die nach Jahrtausenden mit der endgültigen Trennung von seiner geliebten Ehe endete. Vom Erlebnis dieser anfangs so selbstmitleidigen und sein Schicksal unglimmlich beeinflussenden Verlobungsgeschichte geben die „Briefe an Eliza“ einen tiefen Eindruck. Als der Dichter am 7. März 1879 in Erfurt bei Weimar der Gicht erkrankte und der Schmerz bald darauf erlag, bestand seine ganze Wohnung aus zwei Kammern, von denen ihm die größere als Arbeitszimmer, die kleinere als Schlafzimmer diente.

Die Geschichte von „Mittelspiegel und Vonne Goedga“ ist bekanntlich das einzige moderne literarische Werk, das wir besitzen. Mit dem Namen des Helden und ein paar für den Gesamtverlauf der Handlung bedeutungsvolle Epithete, gibt er jedoch in seiner ganzen Anlage und Charakterisierung von ihm völlig verschieden. Dennoch verleiht es der Dichtung, durch die vollständige, leicht verständliche Form, der Erzählung und die stoffliche Anordnung ein gleichwertiges Selbstbildnis zu den alten deutschen Volksbüchern zu schaffen. Der Held steht hier im Mittelpunkt des grobgründigen Heldenbildes der hochliterarischen Geschichte, des Bestimmungstempels der „Götter“ gegen die Menschheit, des spanischen Königstums und der schicksalhaften Airde. So wird das Buch zu einer umfassenden, lebendigen Schilderung des niederländischen Volkstums und einem von revolutionärer Leidenschaft erfüllten Hymnus auf die Volksfreiheit. Die mit dramatischer Spannung durchgeführte Erzählung enthält Bilder von der größten Realität, die sich nicht anders geradezu wie Malereien in Prosa lesen, aber auch die humoristische Charakterisierung findet brillanten Ausdruck. An der Spitze auf Pfaffen und Monarchenmännern ist de Coster von zu übertriebener Strenge und Schärfe. Die eingetragene Liebesgeschichte wiederum ist von seltener lyrischer Sanftmut, und die Werke, die „Mittelspiegel“ singt, zeigen volkstümliche Einfachheit und Naturkraft. Es ist, als habe ein gewisses Volk dieses Epos seines nationalen Aufstieges gedichtet.

Die charakteristischen Momente von de Costers Kunst finden wir auch schon in seinen „Blämischen Mären“ angedeutet. Da streben die Erzähler von dem guten Weingelich, von prolem, volkstümlichen Humor; da ist eine mittelalterliche naive Frömmlichkeit in der kleinen Geschichte „Blants, Sire und Randida“, und da steht sich die politische Satire gegen die spanischen Herrscher und aragaischen Gewaltherrscher bereits als roter Faden durch die Geschichte des Schmeides „Smege Smeer“. Der reifen Probe dieser Sammlung aber, der auch in der Insel-Wilderei erschienenen Erzählung „Herr Salemin“, ist die Tradition aller Volksdichtungen von Märchen, Sagen und Heldensagen in ihrer charakteristischen Darstellungsform mit gleichmäßigem Erfolg erneuert.

Ganz anders gerichtet ist schließlich der in der Zeit seiner Entstehung spielende Roman „Die Hochzeitsreise“, der de Coster, wie er in der Widmung an seine Mutter ausdrückt, „viel besser“ „Die Schwiegermutter“ genannt hätte. Der übertriebene, doch von einem ganz tiefen, auf objektive psychologische Gesichtspunkte beruhenden tragischen Unterton durchzogene Humor, mit dem hier die Gestalt einer auf das Liebesglück eines jungen Paares eifersüchtigen Schwiegermutter gezeichnet wird, ist in der Tat auf

den ersten Blick die dämliche Velle ihrer Leidenschaft dieses wahrhaft „fröhlichen“ Buches. Dennoch aber leuchtet aus der Darstellung der Fittlerwachen des jungen Brautpaares ein Erlebnisinnigkeit, wie sie für den Dichter nur aus seinem eigenen Liebesrausch mit Eliza in Erinnerung sein konnte.

So runde sich das Bild von Charles de Coster zur Gestalt eines der hervorragendsten Erzähler des 19. Jahrhunderts und des bedeutendsten Dichters des Nordens.

Vermischtes. Abgelehnte Ehreung.

Wochenlang hatte die dänische Velle ihren Leuten erzählt, daß der englische Luftfahrminister zur Luftfahrtsausstellung nach Kopenhagen kommen werde. Dieser Tage landeten nun drei englische Flugzeuge mit dem Minister in dem Hofen von Esbjerg. Zum Empfang waren Ehrenpforten aufgestellt und der Bürgermeister, der Stadtcommandant und ein Vertreter der Regierung aus Kopenhagen hatten sich auf dem Dam mit dem Zylinder in der Hand eingefunden. Aber der englische Luftfahrminister weigerte sich entschieden, sein Flugzeug zu verlassen. Das Ziel seiner Reise sei Norwegen und nicht Dänemark. Der Hofen Esbjerg sei lediglich als Benutzstation angefahren worden. Allen Lebensnerven aufzuforderungen zum Trost flogen die drei englischen Flugzeuge sofort nach der Einnahme von Bergen wieder ab, jedoch die Ehrenpforten, Frauen nach Hause gehen und die Esbjerg Honoratioren daß bereitete Bestimmung ohne Ehrenpforten verpuffen mußten.

Antitransfusion gegen Schlangengift. In Schönebeck war ein glühender Knabe von einer Kruppelstier ins Bein gestochen worden. Nach seiner Einlieferung in das städtische Krankenhaus in Uplala verordneten zunächst alle ärztlichen Mittel. Schließlich wurden dem Knaben 400 Gramm Blut der Mutter zugeführt. Der Zustand des Jungen wurde sofort besser und nach kurzer Zeit war das Kind wieder gesund.

Strohburgs Kapitulationsjahre endete. Im Nachhinein von französischen Hauptmann Jean B. P. 11, der die Belagerung von Strohburg im Jahre 1870 mitgemacht hatte, fand sich die Kapitulationsurkunde, durch die am 27. September die Belagerung ihren Endschluß zur Liebergabe betraf. Wolff hatte das weiße Fahnenstück unter seinen Kleidern versteckt mitgenommen. Er ließ sich später in der Stadt A. g. e. n. t. n. wieder und hat in seinem letzten Willen verfügt, daß die Fahne in Strohburg öffentlich verbrannt werden soll, wenn die Stadt wieder französisch geworden ist. Das Fahnenstück soll jetzt jedoch nicht verbrannt, sondern dem historischen Museum der Stadt Strohburg am 4. September, dem Jahrestag des Sturzes Napoleons 3. und der Wiedererrichtung der Republik, übergeben werden.

Schiffmord eines amerikanischen Gelehrten. Der Universitätsprofessor für Chemie an der amerikanischen Universität Yale, Professor Bolwood, hat auf seinem Commonly Schiffsmord durch Erschießen begangen. Der Grund zur Tat liegt in unheilbarer Krankheit. Bolwood hatte in München und Leipzig studiert.

Mit 115 Jahren gestorben. Der älteste Einwohner von Island, Frau Þorvald, ist im Alter von 115 Jahren gestorben. In seinem 100. Geburtstag wollte er seine körperliche Gesundheit dadurch zeigen, daß er über einen Stuhl sprang. Während seines langen Lebens nähte er sich nur aus Holzfäden, Korkfäden und Buttermilch, jedoch war er ein starker Raucher. Seinen Heimgarten hat er nur einmal auf 15 Meilen verlassen, um an einer Hochzeit teilzunehmen.

Die eigene Frau erhängt. Der Arbeiter Dröcher aus P. 11. 0. n. bei Wallenau (Brandenburg) wurde von der Potsdamer Kriminalpolizei unter dem Verdacht verhaftet, seine eigene Frau erdrosselt zu haben. Die Frau wurde dieser Tage erhängt aufgefunden.

Selne Familie erdrosselt. Der eigenen Taten wurde in Budapest der Bauarbeiter Paul Ferencz aus polnischen Gründen über die Grenze nach Ungarn befördert. Die ungarische Polizei beschuldigte sich mit dem Fall und erbat verschiedene Unregelmäßigkeiten in den Papieren des Arbeiters. Weitere Untersuchungen ergaben, daß man es mit einem Mann zu tun hat, der im Jahre 1925 seine Frau und seine drei Kinder in großartiger Weise umbrachte. Paul Ferencz hat seine Gräueltat bereits eingestanden. Er erzählt, daß er im Jahre 1925 mit seiner Familie in der Gemeinde Kishodun in Ungarn lebte, als er eines Tages bemerkte, daß seine Frau mit seinem Gehilfen flüchtete. Um Gewißheit zu erlangen, spielte er eine Rolle vor, setzte aber ins Haus zurück und versteckte sich. Um Mittagszeit klopfte der Gehilfe an seine Tür und begehrte Einlass. Ferencz sagt aus, der Jörn habe ihn darauf übermannt, daß er sich nur unbeduldsig darauf besinne, was dann geschah. Er weiß nur, daß er am nächsten Tag zuerst seine beiden älteren Kinder in den Wald lockte, dort beide erdrosselte und verbrannte. Nach Hause zurückgekehrt, tötete er sich auf seine Frau und auf das dritte Kind und erdrosselte beide in derselben Weise wie die beiden älteren Kinder. Am nächsten Tag erzählte er den Nachbarn, seine Frau und seine Kinder seien plötzlich abgestorben — als er aber sah, daß man Verdacht schöpfte, floh er ins Ausland und trieb sich in Osterreich und Rumänien herum. Der vierfache Mörder behauptet, daß er starke Gemütsleiden verspürt habe, im Geheimen mehrere Male nach Ungarn hinübergekommen sei, um den Ort, wo er seine Opfer vergraben hatte, des Nachts aufzusuchen und mit Blumen zu schmücken.

Gummes mit Veronal. Dieses Rezept ist eine neue Erfindung der Köchin Jeanne Taloz in Paris. Es ist sehr gut, wenigstens für die Köchin, denn es hat der besagten Erfinderin zunächst einmal 20 000 Franc eingebracht. Das es weiter einbringt, wird sich herausstellen, wenn man erst die Adresse von Grünele Taloz kennt. Vorläufig tötet die Köchin — vor Wat, weil sie Jeanne Taloz nicht ersuchen kann. Dieses Mädchen war eine Perle. Als Jeanne bei Herrn und Frau Buffenne in Dienst trat, zog ihr die Götter der vornehmen Küche in den bürgerlichen Haushalt ein. Schon am dritten

Tag gab es Hummer nach amerikanischer Art, ein Feinschmeckergericht, das Papa Buffenne nur an seltenen Tagen im Restaurant gegessen hatte. Es schmekt großartig, sein Stücken ist überig, und Jeanne, die mit ihrem Gesicht dabei stand und auch einmal lachen konnte, verzichtete mit Selbstergötzung auf ihren Anteil, nur um der geliebten Herrschaft eine Freude zu machen. Dann legte sich Herr und Frau Buffenne zufrieden zu einem kurzen Mittelschlafchen nieder. Sie trümmerte von Jeanne und ihrem Hummerrespekt — und als sie wieder aufwachten, war außer dem Hummer auch Grünele Jeanne zu einer früheren Erinnerung geworden. Das süchtige Mädchen hatte den Schlaf ihrer Herrschaft benutzt, um in ihrer Ruhe das Silberzeug im Werte von 20 000 Franc einzupacken und zu verschwinden. Auf dem Speiseisch, der jetzt wieder vorman war, lag ein Zettel: „Du dämlich bist ihr aus mir euren eigenen Räubern! Schaden wird auch mein Veronal nicht, denn ich verheißte mich auf Kochen. Adieu und gute Verabreichung. Jeanne.“ Jetzt wollte die Köchin durch eine gründliche Unternehmung feststellen, ob die von Jeanne demgemäß Defizit Veronal fähig gewesen ist. Dieser merkte keine kleinen Folgen zu spüren. Papa Buffenne, der ein Reformist ist, erklärte sogar dem Untersuchungsrichter im Vertrauen, daß er seine Abneigung dagegen habe, noch einmal so guten Hummer zu essen und dann auf und hier zu schlafen. „Das können Sie doch auch durch die Kunst Ihrer Frau erreichen“, sagte der Untersuchungsrichter. Aber Buffenne antwortete leidend: „Meine Frau ist leider kein Schiffsmitte!“

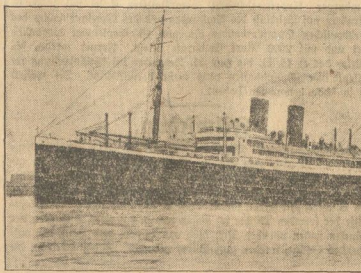
Geschlechte Buchstaben. Aus der A. h. n. wird gemeldet: Durch die Ortschaften wurde in dem Rindvieh der Gemeinderats bekannt gemacht: „Das Tragen von Buchstaben ist nur bis zum zweiten Fortbildungsschuljahr erlaubt. Von da ab bis zum 20. Lebensjahr sollen das Tragen eines Buchstapfes (rückwärts von 1. Januar 1927) 20 Reichsmark, vom 30. Lebensjahr ab wird in der Gemeinde 30 Reichsmark, vom 40. Lebensjahr ab die Gemeinde 30 Reichsmark verlangt. Wer bis zum 20. Lebensjahr den Buchstapf nachmachen lassen will, der bekommt die Hälfte der Steuer zurückgeführt. Von 30. Lebensjahr ab wird nichts vergütet. Die Buchstapfen haben sich innerhalb vier Wochen beim Gemeinderatsamt gegen die Zahlung der Buchstapfensteuer zu melden.“

Verarmte Sultansfamilien. Am „Socorobaja Handelsbüro“ wird die Zulieferung der niederländisch-indischen Regierung auf die immer mehr verarmenden Familien der leistungserhebenden Fürsten der Nord-Sulawesi gebiet und damit hingewiesen, daß die Regierung sich mit diesen bedürftigen Zuständen befähigen möchte. In Soke hatte der heilige Sultan bei seiner 1924 erfolgten Thronbesteigung bereits 21 Kinder. An Soke ist die Soenanfamilie noch reichlicher, der Soenan hat sogar 42 Kinder. Die nächste Familienverteilung dieses Fürsten von Soke setzt sich zusammen aus sieben Vätern, sieben Tanten, 45 Brüdern und Schwestern; der Sultan hat eine 10. Füllengemahlin und sehr zahlreiche Nebenfrauen. Es gibt in Soke nicht weniger als 17 Rangereihen (Prinzen), die ein monatliches Gehalt von 300 Gulden haben. Der gesamte Familienstand bis zum sogenannten „Orange Grab“ (Fürstentodestimmung bis zum vierten Jahr) in den Vorlesungen werden zummindest 10 000 betragen. In der Lage der nächsten Abkommen der Fürsten ist unklar, ein erstlicher Rücktritt eintritt. Der Rücktritt des Sultans wird viele große Verarmung auslösen, und einige Sultansabkömmlinge sind treue Stützen des Hofstandes. Es laufen dort oft Dinge von so winzigem Wert verlegen, daß nur bittere Not sie dazu treiben kann. Dieser Verarmungsprozeß wuchert stets weiter, und es besteht die Frage, wie den entgegenwachsenden Umfang der Bevölkerung der vollständigen Fortleben von Soke und Soke haben verschiedene Rangereihen schon Folgen bekommen, auf denen sie sich nicht mehr machen konnten.

Der Dürren Sinn steht nach Schweinebraten. Das Schwein, bisher dem mohammedanischen Grundgesetz zufolge ein „unreines“ Tier, wird nunmehr wohl zum allgemeinen Nahrungsmittel kultiviert werden. Man nimmt an, daß dieses die nächste Reform Mustafa Kemal Paschas, der bereits den Fies und andere jähzornig-benachteiligte türkische Bräute abgeschafft hat, sein wird. Man spricht sogar von einer großen Schweinefarm, die der Präsident sich in der Nähe von Angora einzurichten gedenkt. Es gibt in Angora sehr viel wilde Schweine, die ein wertvolles Fellschermittel abgeben können. Dieser scheute sich ein gläubiger Aufwuchsman jedoch, sie selbst anzurühren oder zu töten, geschweige denn zu essen.

Ein Massenmörder nach dem Tode entlarvt. In Sibirien starb im Alter von 93 Jahren ein Pole namens Domogichin, der vor 60 Jahren aus Polen verbannt worden war. In Sibirien hatte er sich als Vieh niedergelassen, dessen Schweinefleisch er allem von wunderbaren Reisenden viel befaßt wurde. Nach seinem Tode hat die Polizei jetzt eine fürchterliche Entdeckung gemacht. In einer großen Tonne fanden sich die Geleite von einem 70-jährigen und 6-jährigen enthielten ein großes Fleischstück. Der Mörder, der bei seiner Häufigkeit weit und breit bekannt war, hat also zweifelslos einen großen Teil seiner Gäfte abgeschlachtet, das Fleisch verarbeitet und es den anderen Besuchern seiner Schenke vorgelegt. Tatsächlich war seine Küche bekannt wegen Pasteten besonderer Art. Diese bestanden nach den neuesten Entdeckungen aus Menschenfleisch. Wie viele Opfer dieser Massenmörder auf dem Gewissen hat, läßt sich kaum mehr feststellen. Die Ermordungen erstreckten sich über Jahrzehnte.

Ein neuer Passagierdampfer des Norddeutschen Lloyd.



Die „Dresden“, der längste 14 200 Tonnen-Dampfer des Norddeutschen Lloyd, hat eine Länge von 178,54 Meter, eine Breite von 20,42 Meter, eine Seitenhöhe bis zum Hauptdeck von 14,63 Meter und einen Tiefgang von 9,35 Meter. Das Schiff zählt zu den sogenannten Kajüten-Klassen-Dampfern und besitzt außer der Kajütenklasse auch eine dritte Klasse.

Der Abend

Nr. 33.

Donnerstag, den 18. August 1927.

9. Jahrgang.

Am die Riviera.

(10tägige Studienreise, veranstaltet vom Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit).

Von Max Schneider (Köln).

Fahrt nach Frankreich.

Pfingstdienstag in Frankfurt am Main. In verschiedenen Hotels finden sich die Teilnehmer an der Reise ein. Alle sind voll hochgespannter Erwartungen. Jeder ist noch mit seinen eigenen Gedanken an die bevorstehende Reise beschäftigt. Hier und da finden sich schon kleine Gruppen, die den Nachmittag benutzen, Frankfurt Sehenswürdigkeiten zu besuchen. Zeitig abends geht es zur Ruhe. Am anderen Morgen beginnt die Reise. Da heißt es zeitig aufstehen. Manche läßt das Reiseieber nicht schlafen. Endlich ist die Nacht vorbei. Schnell wird Kaffee getrunken. Dann geht es in die Gastwirtschaft Dittmar. In drangvoller Enge finden sich hier an die 270 Teilnehmer. Aus allen Schichten der Partei, der Gewerkschaften und anderen Arbeiterorganisationen setzen sie sich zusammen. Viele Frauen und Mädchen sind darunter. Genosse Weimann, der Organisator der Reise, dem für die glückliche Durchführung herzlich Dank gebührt, gibt die einzelnen Gruppen bekannt und ruft die zu ihnen gehörenden Teilnehmer auf. Keiner der Angemeldeten fehlt. Die Gruppenführer übergeben jedem Teilnehmer eine Fahrkarte. Nun geht es zum Bahnhof. Ein Extrazug nimmt die Reisegesellschaft auf. Jeder findet bequem Platz. Reisekoffer und Rucksäcke werden verkauft. Schon blüht hier und da von den unvermeidlichen Witzbolden eine humorvolle Bemerkung auf. Gegen 7.30 Uhr setzt sich der Zug in Bewegung. In rasender Eile geht es durch das Hessenland über Darmstadt ins badische Ländle nach Heidelberg. Erinnerungen an Friedrich Ebert, dem ersten Reichspräsidenten aus dem Arbeiterstand, steigen auf, werden ausgetauscht und werden in manchen Teilnehmern den Wunsch, auf der Rückreise in Heidelberg auszusteigen und am Grabe Eberts seiner in stiller Trauer zu gedenken. Weiter rast der Zug über Karlsruhe, Appenweier. Gegen 12 Uhr mittags ist er in Rehl, vor den Toren Straßburgs. Wehe Erinnerungen steigen bei denen auf, die Straßburg kennen, die vielleicht vor dem Kriege längere oder kürzere Zeit dort gelebt haben. Aber sie werden in ihren wehmütigen Gedanken gestört durch die Zollbeamten und Passkontrollure, die entgegenkommend und freundlich ihres Amtes walten. Nach längerem Aufenthalt rattert der Zug über die Rheinbrücke nach Straßburg hinein. Von ferne grüßt das prächtige Münster in rotem Sandstein mit seinem gotischen Turm und der bekannten Plattform. Der Aufenthalt ist von kurzer Dauer. Nun geht es weiter nach Frankreich. Die Fahrt führt durch die fruchtbare oberrheinische Tiefebene. Rechts grüßen die Vogesen, links der Schwarzwald herüber. Schleifstadt, französisch umgetauft in Selestat. Aus der Vogesenkette schiebt sich ein mächtiger Kegel hervor, getränkt mit einer mächtigen Burg: die Hohkönigsburg. Bis zum Jahre 1889 stand hier eine wundervolle, von den Elässern wie ein Nationalheiligtum verehrte Ruine, als es dem Flüchtling von Doorn, der damals noch deutscher Kaiser war, in seinem Bauwahn sinn einfiel, die Ruine beseitigen und die Burg nach alten Plänen wieder aufbauen zu lassen. Sein Hofbaumeister, Bodo von Ebhardt, führte den Plan aus, nicht zur Freude der Elässer, die heute noch der alten fagenummobenen Ruine nachtrauern. Die Bahn nähert sich immer mehr dem Fuße der Vogesen, von denen noch manche Ruine herabschaut. Ueber Kolmar, Mühlhausen, Altkirch, Altmünsterol geht es nach Belfort, der mächtigen Festung.

Der Tag ist heiß. In den Wagenabteilen schwitzen Männlein und Weiblein. Es meiden sich immer neue Durstige, aber auf den französischen Bahnhöfen ist zur Stillung des Durstes nicht so gut geforgt wie in Deutschland. Jedoch hilft manche witzige Rede in das Ungemach hinweg. Schon liegt Belfort weit hinter uns. Die Fahrt geht über Montebiard, Besoncon, am Doubs entlang durch die Franche Comte auf Lyon zu. Schon bricht der Abend herein,

und immer noch rast der Zug am Fuße des französischen Jura hin, um nachts gegen 12 Uhr auf einem Bahnhof von Lyon einzutreffen. Nun gibt es eine Ueberraschung. Alles steht noch nach. Aber so schnell sollen wir nicht in die Betten kommen. Mehrere Straßenbahnwagen bringen die Teilnehmer durch das nächtliche Lyon in das Innere der Stadt, in die Nähe des Hauptbahnhofes Lyon-Perrache. Noch eine Stärkung durch ein Abendbrot, und schnell sucht jeder sein Hotelzimmer auf. Die gute Unterkunft läßt bald die Strapazen der langen Fahrt vergessen. Kurz ist die Nacht. Am anderen Morgen 8 Uhr wird bereits das Frühstück eingenommen. Noch ein kurzer Spaziergang oder eine Autofahrt durch ein kleines Stück des interessanten Lyon mit seinen großen Plätzen und prachtvollen Denkmälern, mit den vielen schönen Brücken, über die schöne Rhone und der die ganze Stadt beherrschenden, auf hohen Gipfel thronenden Kirche Notre Dame de la Fourviere, mit seinen Arbeitervierteln und Seidenwebereien, und dann geht es zum Hauptbahnhof.

Durch das Rhonetal nach Marseille.

Ein Extrazug, gestellt von der französischen Eisenbahnverwaltung, die überhaupt in anerkannter Weise für gute und bequeme Fahrgelegenheit gesorgt hat, nimmt uns auf. 10.30 Uhr verläßt der Zug Lyon. Es beginnt eine schöne, an neuen Eindrücken reiche Fahrt durch das Tal der Ebene, der französischen Schwester des Rheins. Beide Flüsse haben vieles gemeinsam. Wie der Rhein wird auch die Rhone rechts und links von schönen Bergketten begleitet. Auch das Rhonetal ist alter Kulturboden und fruchtbare Gegend. Wie am Rhein, begleitet die Eisenbahn rechts und links den Strom, der in seinem Lauf nicht so lang wie der Rhein ist und ihm an Wasserfälle etwas nachsteht. In rascher Fahrt geht es über Vienne mit seiner großen Textilindustrie nach Valence, dann über Montelimar und Orange nach Avignon. Auf der Fahrt grüßen rechts und links viele Ruinen, die letzten Zeugen einer verflorenen Kultur und Geschichte, und in Avignon festete unsern Blick das weiße Schloß der Päpste, Erinnerungen weckend an den Niedergang des Papsttums im Mittelalter, wo die Päpste auf Befehl der französischen Könige in Avignon residieren mußten und wo sich in der Folge mehrere Anwärter den Papstthron streitig machten.

Mehr und mehr wandelt sich auf der Fahrt die Vegetation. Bei Avignon treten an die Stelle der das Rhonetal in seinem Mittellauf beherrschenden Laubwälder die Olivenhaine, und aus manchem Garten leuchten schon aus dunklem Grün gelbe Zitronen hervor. Weiter geht die Fahrt über Tarascon, bekannt aus der satirischen Erzählung von Alphonse Daudet „Tartarin von Tarascon“. Nicht lange mehr und der Zug berührt eine Bucht des Mittelmeeres. Allgemeine Freude und großes Entzücken, als ein Stück des blauen Meeres gesehen werden kann. Nicht lange währt die Freude, der Zug rast wieder über Land, aber bald kommt er an die Bucht von Marseille, was nachmittags gegen 3 Uhr erreicht wird. Schnell werden die Hotels aufgesucht. Dann geht es zum Mittagessen. Gegen 5 Uhr wandeln wir durch das alte Marseille mit seinen wichtigen Bauten, zwischen denen auch manches verwahrloste ruinenhafte Gebäude ist, zum Hafen. Ein romantisches Bild bietet sich hier dem Auge. Rings um das gewaltige Becken hohe Häuser, enge schmale Gassen, mit Ausnahme der lebhaften internationalen Verkehr aufweisenden Rue de Cannebiere und auf hohem Felskegel die Kirche Notre Dame de la Garde. Im Hafen selbst gewaltige Ueberseedampfer und kleine flotte Motorboote. Ein Dampfer bringt uns in halbständiger Fahrt hinaus auf das offene Meer zum Chateau d'If, einem fahlen pflanzenlosen Felsenland. Einft war hier das Staatsgefängnis Frankreichs, und mancher in der Geschichte Frankreichs bedeutende Mann wurde hier eingesperrt und mußte hungern und schmachten. Bekannte Namen grüßen von den Eingängen der Zellen. Graf von Monte Christo, dessen Schicksal Alexander Dumas in seinem gleichnamigen Roman dichterisch behandelt hat, Graf Mirabeau, der berühmte Redner der französischen Revolution vom Jahre 1789, General Kleber, einer der be-



rühmten Generale Bonapartes, des späteren Napoleons I., der ihm seine Schlachten in Italien und Ägypten gewinnen half, und noch so manche andere historische Berühmtheit mußten hier zeitweise unfreiwilligen Aufenthalt nehmen. Nun zurück nach Marseille. Eine Straßenbahnfahrt bringt uns durch die abendliche Stadt über die Corniche von Marseille mit interessanten Ausblicken auf das Meer, durch die großen Boulevards in den neuen Stadtteilen, an schönen Denkmälern und Brunnen vorbei zurück zur Cannegiére. Der zweite Reisetag ist zu Ende. Die Fülle der Eindrücke ist unsäglich. Nach einem vorzüglichem Abendbrot suchen wir, müde, aber doch froh gelaunt und freudig bewegt, unsere Hotels auf.

(Schluß folgt).

Ein Henker.

Von Maxim Gorki.

Der Chef der Nishegoroder Politischen Polizei, Grefschner, dichtete gelegentlich und seine Verse wurden auch in konservativen Zeitschriften, ich glaube in der „Niwa“ und der „Rodina“ abgedruckt.

Ein paar Zeilen sind mir im Gedächtnis geblieben.

Hinterm Ofen hervor schleicht der Jammer,
Schleicht durch Fenster und Türen hinein,
Ach, der preßt mir die Seele zusammen —
Und doch könnt' ich nicht ohne ihn sein!
Ohne ihn bin ich völlig vereinsamt,
Wie die Welt ohne Menschen und Tier . . .

Einer Dame schrieb er ein erotisches Gedicht in ihr Album:

Ein kleiner Bube steht und stennet
Vor eines Bürgerhauses Tor.
Was kommt er so bekant mir vor?
Ich bin's ja selbst, pohsackerment!

Und dann folgen allerlei Vergleiche und Anspielungen, die man unmöglich wiederholen kann.

Grefschner wurde von dem neunzehnjährigen Alexander Nikiforow erschossen, einem Sohn des seinerzeit in weiteren Kreisen bekannten Tolstojaners Lew Nikiforow, dessen vier Söhne ein tragisches Geschick einen nach dem andern hinweggraffte. Der Letzteste war Sozialdemokrat, er brach unter den Qualen der Kerkerhaft und Verbannung zusammen und starb an einem Herzleiden. Einer nahm sich das Leben durch Verbrennen, indem er sich mit Petroleum übergießt, das er dann anzündete; der dritte vergiftete sich. Der Jüngste war Sascha, der als Mörder Grefschners gehängt wurde. Er tötete ihn am hellerlichten Tage, mitten auf der Straße, ein paar Schritt vom Portal des Gebäudes der Politischen Polizei. Grefschner ging, eine Dame am Arm führend, die Straße entlang. Sascha kam hinter ihm her und rief laut:

„Hallo, Gendarm!“

Grefschner wandte sich auf den Ruf hin um, und Nikiforows Augen trafen ihn ins Gesicht und in die Brust. Sascha wurde sofort ergriffen und zum Tode durch den Strang verurteilt, aber keiner der im Nishegoroder Gefängnis sitzenden Schwerverbrecher war für die Uebernahme des ekelhaften Amtes eines Henkers zu haben.

Schließlich gelang es dem Polizeioffizier Poiree (früher Koch beim Gouverneur Baranow, ein Schwäger und Säufer, der sich für einen Bruder des bekannten Karitaturisten Caran d'Aische ausgab) den Vogelfänger Grischka Merkulow zu bewegen, gegen ein Entgelt von fünfundsanzig Rubel Sascha zu hängen.

Grischka war auch ein Truntenbold. Er war fünfundsiebzig Jahre alt, lang, hager, sehnig; auf seinen Pferdelschtern wucherte das Gestrüpp von dunkler Wolke, unter stachligen Brauen schauten träumerisch schläfrige Augen hervor. Als er Nikiforow gehängt hatte, kaufte er sich einen roten Schal, wickelte sich den um seinen langen Hals mit dem großen Adamsapfel, gab das Schnapstrinken auf und nahm die Gewohnheit an, immer besonders geseht und laut zu husten. Seine Freunde fragten ihn wohl:

„Weshalb hast du dich eigentlich so wichtig, Grischka?“

Er erwiderte:

„Man hat mir ein geheimes Amt zum Wohle des Staates übertragen.“

Als er sich aber einmal verplauderte, daß er einen Menschen gehängt hatte, zogen sich seine Freunde von ihm zurück und Grischka bekam sogar Prügel. Darauf wandte er sich an den Kristaw Newbin von der Politischen Polizei mit der Bitte, um die Erlaubnis, einen roten Kasan und Hosen mit roten Bieseln tragen zu dürfen.

„Damit die dummen Zivilpersonen eben, wer ich bin, und es nicht wieder wagen, mich mit ihren dreißigen Huten anzurühren, weil ich ein Ausrotter des Uebels bin.“

Newbin heuerte ihn noch zu einigen weiteren Morden. Grischka mußte nach Moskau fahren, um da jemand zu hängen, und das stärkte ihn endgültig in der Ueberzeugung von seiner eigenen Wichtigkeit. Nach Nischnij zurückgekehrt, erziehen er aber bei Dr. Smirnow, dem bekannten Augenarzt und „Schwarzfundertler“ und klagte ihm, er, Grischka, habe in der Brust unter der Haut eine Luftblase, die ihn in die Höhe zöge.

„Sie zieh so stark nach oben, daß ich mich nur noch mit Mühe auf der Erde halte und mich immer irgendwo festhalten muß, um nicht in die Höhe zu sausen und mich lächerlich zu machen. Ich habe das, seit ich einen Uebelthäter aufgehängt habe; ich bekam Juden in der Brust und dann ging die Blase auf. Jetzt ist es aber so, daß ich schon nicht mehr schlafen kann: es zieht mich in der Nacht dauernd hoch zur Decke; ich kann nichts dagegen tun. Ich bepede mich mit allen meinen Kleidern, ich stopfe sogar Ziegelsteine in die Ärmel und Taschen, damit sie schwerer sind — es hilft aber alles nichts! Einen Tisch habe ich mir mal auf Brust und Bauch gelegt, die Füße am Bett angebunden — es bleibt immer daselbe, es zieht mich eben nach oben. Ich bitte ergebenst, mir die Haut aufzuschneiden und die Luft herauszulassen, denn sonst kann ich bald überhaupt nicht mehr gehen auf der Erde.“

Der Doktor riet ihm, in die psychiatrische Klinik zu gehen, aber das lehnte Grischka zornig ab.

„Es sieht doch in der Brust und nicht im Kopf . . .“

Bald danach erlitt er durch einen Sturz vom Dach Verletzungen der Wirbelsäule und des Schädels. Sterbend fragte er Dr. Nisont Dolgopolkow:

„Wird man mich mit Muskl zu Grabe tragen?“

Wenige Augenblicke vor seinem Hinscheiden murmelte er seufzend:

„Da, jetzt schwebt ich in die Höhe . . .“

Mit besonderer Erlaubnis des Malik-Verlages Berlin, der die gesammelten Werke von Maxim Gorki herausgibt, dem Bande „Erlebnisse und Begegnungen“ entnommen.)

Indianerrevolte in Bolivien.

Aus Bolivien kommen alarmierende Meldungen über einen gewaltigen Indianeraufstand, den größten seit Pizarros Zeiten. Mehr als 80 000 Indianer sollen an der Bewegung beteiligt sein. Es wurden Weiße ermordet, Farmen niedergebrannt und alles zerstört, was den Kriegern in den Weg kam. Ein großer Teil der Aufständischen ist nur mit Bogen, Speeren und Lasso ausgerüstet. Die Nachrichten besagen weiter, daß die Bewegung eine große Gefahr für die Einwohner Boliviens bilde, weil Bolivien auch heute noch ein reines Indianerland sei. Soweit ist die Meldung richtig; doch wenn es weiter heißt, daß von den zwei Millionen Menschen, die auf der ungeheuren Fläche zerstreut leben — das Land ist fast fünfmal so groß wie Deutschland — die gute Hälfte rein indianisch sei, so ist das ein Irrtum. Vielmehr haben die Indianer schon allein eine Stärke von zwei Millionen, während die winzige weiße Oberschicht, die über diese Massen herrscht, nur aus einigen Tausend besteht. Wer sich für diesen sonderbaren Staat interessiert, dem sei die Lektüre eines Buches empfohlen, das der auch lezhin wieder vielgenannte Weltreisende Colin Ross im Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, veröffentlicht hat und von dem soeben — ein merkwürdiger Zufall — schon die vierte Auflage erscheint: „Südamerika, die aufsteigende Welt“ (mit 54 Abbildungen und 2 Karten, Leinen 9 Mark). Auf Seite 180 des Buches sagt der Verfasser, daß es eine Notwendigkeit für die Weißen sei, die unterdrückten, teilweise noch halbwildem indianischen Massen zu erziehen und heranzubilden und dem bisher ihnen gegenüber geübten Ausbeutungssystem ein Ende zu machen; sonst drohe Bolivien der blutige, erbarmungslose Indianeraufstand. Diese Worte sind wieder ein neuer Beweis für die „visionäre Prophetengabe“ des Autors, wie sich einmal ein bekannter Kritiker ausgesprochen hat. Denn die angekündigte Revolution beginnt schon Tatsache zu werden! Wir entnehmen dem beachtenswerten Buch die Schilderung eines Aufstandes, den der Verfasser in Bolivien miterlebt hat:

Copacabana (bolivianisch-peruanische Grenze).

Das Maschinengewehrfeuer war verhallt, die Revolution hatte gesiegt. Bewaffnete Aufständische an allen Straßenecken, die Gefängnisse voll von Ministern und Beamten der gestürzten Partei. Auf der Plaza von La Paz wollte das Viva-Rufen auf die neuen Machthaber kein Ende nehmen.

Aber mit sinkendem Tag legte sich der Jubel. Gerüchte rannten durch die Stadt, Gespensier. Begegnende tauschten hastige Worte: Was werden die Indios machen?

Die Indianer! Gewiß, die neue Revolutionsregierung hatte sich ja auch an sie gewandt. Recht und Freiheit allen Unterdrückten! Aber man konnte nie wissen. Auch als Bundesgenossen konnten sie gefährlich werden. War es nicht in der Revolution der neunziger Jahre, als die Konservativen gestürzt wurden? Damals hatte man die Hochlandsindianer bewaffnet; aber schließlich kannten sie weder Freund noch Feind, nur noch Blancos, Weiße, gegen die jahrhundertlang gebändigterhaß endlich Nachemöglichkeit fand. Eine ganze Schwadron, die sich, von den Indios gejagt, in eine Kirche geflüchtet, wurde dort abgeschlachtet, daß Friesen und Pfeiler im Blut schwammen . . .

Die Nacht verging ohne Störung; — auch die folgenden Tage. Aber die Gerichte blieben. Auf der Puna, dem Andenhochland, waren die Indianer aufgestanden.

In graubrauner Monotonie dehnt sich die grandios-traurige Unendlichkeit des Hochplateaus. Auf den Stationen Militär, Gendarmen, Gefangene. Es sind nur einige Fincas, heißt es, auf denen die Indianer sich empörten, die Gutshäuser angezündet und die Verwalter niedergemetzelt haben. Man wird mit ihnen bald fertig sein. —

Hinter der Kühle des Kreuzgangs des Klosters am See, den blutrot die Infablume umrankt, liegt das Zimmer des Priors. Wir sitzen beisammen und plaudern. Neben der Bettstatt steht ein Gewehr. Auch in den Zellen der Mönche sah ich die Waffe.

„Warum?“

„Man kann nie wissen“ . . ., über das kluge, faltenreiche Gesicht huscht kaum merkbares Lächeln. — freilich, die Jungfrau von Copacabana ist unser bester Schutz. An sie wenden sich die Indianer nicht wagen. Aber immerhin — es ist besser so.“

Die heilige Jungfrau von Copacabana ist mehrere hundert Jahre alt. Die ersten befehligen Indianer schufen sie. Vielleicht wollen sie kommen, sich ihr Eigentum wiederzuholen.

Längs des gegenüberliegenden Seeufers dehnen sich kilometer-, meilen-, königreichweit die Fincas Boytias. Ein typisch amerikanisches Schicksal: von indianischen Maultiertreiber brachte er es zum vielsachen Millionär und einflussreichsten Manne im Staat. Heute liegen die Fenster seines Palastes in La Paz in Scherben. Er selbst ist landflüchtig.

Die Hörigen auf seinen Gütern, die er mehr bedrückte als jeder Weiße, trotzdem er ober vielleicht weil er eines Stammes, einer Rasse mit ihnen ist, witterten Freiheit. Sie standen auf und schlugen ihre Sklavenhalter nieder. Die Revolution hatte doch Freiheit und Gerechtigkeit gebracht!

Aber keine Revolution kann an den Grundlagen ändern, auf denen dieser Staat ruht. Es ist die harte Herrschaft über die Masse der Farbigen, die eine kleine Schicht ausübt, die sich Blancos nennt, in deren Adern aber viel Indianerblut fließt. Und so schickt auch die neue revolutionäre Regierung Truppen gegen die Europäer, muß es tun, um ihrer eigenen Existenz und Sicherheit willen.

Die Truppen tun ihre Arbeit wie immer. Kurz, blutig, grau-sam. Sie tun es, obwohl ihre Haut die gleiche Farbe aufweist, ihre Züge den gleichen Schritt wie jene, auf die sie ihre Maschinengewehre richten, sie tun es, obwohl sie selbst auf eisig kalter, winddurchbrauster Puna auf dem Lehmboden armseliger Hütten das Leben empfinden und aufwachsen.

Gefangene überall, an allen Stationen, auch in La Paz. Offen werden sie über den Markt geführt. Die grauen Uniformen säumen die bunten Ponchos ein, aber die Gesichter sind dieselben. Eigentlich ist es nur eine dünne Decke, die die Herrschaft der „Weißen“ trägt, fatalistischer Glaube an die Macht der Blancos und die Uneinigkeit der Ureinwohner.

In dem Bündel eines der Indianer, das dieser heimlich fortzuwerfen versuchte, fand man noch einen mit Chunos zusammengepackten menschlichen Arm.

Es ist ein krasser, unerbittlicher Haß, der sich unter sklavischen Formen verbirgt und der unter der Decke glüht.

*

Im Wartezimmer des Krankenhauses.

Amerikanische Skizze von John Lassen.

Aus dem marmornen Kuppelsaal tritt man in einen einfachen Empfangsraum. Hier ist kein Prunk mehr notwendig. Hier hat alles nur noch der Bequemlichkeit der Kranken zu dienen.

Die „Vorhalle“ weist große Nehmlichkeit mit einem Schulzimmer auf. Ein Podium. Auf diesem eine Krankenpflegerin in weißem

Mantel. Dieser muß man den Zettel übergeben, der die Empfehlung eines Arztes enthält. Als „Gegenleistung“ erhält man eine Nummer.

Es ist noch „zu früh“. Natürlich für den Arzt. Die Kranken mögen geduldig warten — denkt sicherlich der Arzt. Die Zahl der Wartenden wird immer größer. Unter ihnen befindet sich auch ein junger Italiener mit seinem Freund. Der Bursche hat einen eingefärbten Arm, blickt blaß und erwartungsvoll in die Richtung der Tür. Manchmal zischt er auf. Er war als erster da. Von Zeit zu Zeit begibt sich sein Freund zu der Krankenpflegerin und fragt in gebrochenem Englisch:

„Wann kommt endlich der Arzt?“

Die ermutigende Antwort überseht er sofort dem ungeduldigen Burschen.

Eine deutsche Frau sitzt still und in sich versunken da.

Ein alter Jude versucht, sie ins Gespräch zu ziehen.

Der Alte: Lang muß man warten.

Die Frau: Ja. Lange.

Der Alte: Oft gibt es keinen Platz.

Die Frau: Ja. Oft.

Der Alte: Ich komme schon seit drei Tagen her. Und immer heißt es morgen.

Die Frau: Ja.

Der Alte: Schwer ist's für unsereins, und erst recht schwer, wenn man alt ist.

Jetzt antwortet die Frau überhaupt nicht mehr. Sie starrt die Tür an, voll Erwartung, wenn sie sich endlich öffnen werde.

Nun wendet sich der Alte an einen jungen Mann. Der junge Mann ist blaß. Gibt sich Mühe, nicht zu husten. Sein Taschentuch ist voll Blut.

„Sie sind an den falschen Ort gekommen“ — erklärt sachkundig der Alte, nachdem er das blutige Taschentuch des jungen Mannes erblickt hat.

„Jedemwohin mußte ich doch gehen.“

„Hier wird man Ihnen doch nicht helfen. Woher sind Sie?“

„Aus Jugoslawien.“

Der Alte versteht ihn nicht.

„Jugoslawien. Jugoslawien . . . Ah, wie hat sich doch die Welt verändert . . .“

Jetzt kommt eine ganze Familie. Vater, Mutter, Tante und die Hauptperson: ein kleiner Knabe. Es sind Russen.

Den Knaben — er dürfte fünf Jahre zählen — trägt die Mutter am Arm, in ein großes Tuch gehüllt. Der Knabe ist fröhlich. Doch liegt über dem Warteraum Spitalsduft, und in dieser Atmosphäre ist das Warten aufregend. Der Knabe wird sich unvermittelt dessen bewußt, daß dies ein trauriger Ort sei. Er beginnt mit tränenumflorter Stimme zu klagen, bricht dann in Weinen aus. Wimmern, herzerreißend, ängstlich und so bitterlich, daß alle im Warteraum auf die Familie aufmerksam werden.

Mutter und Tante sitzen mit dem Knaben in der ersten Bank, der Vater aber sitzt sich in der zweiten nieder. Er tut es nicht ohne Absicht. Der Knabe muß getröstet, beschwichtigt werden, und von hier aus geht es leichter.

„Weine nicht, Mijscha, Du wirst es auch hier herrlich haben . . . nicht wahr liebe Schwester?“ — wendet er sich lächelnd an die Krankenpflegerin, die jedoch nicht einmal hinört.

Der Vater fährt mit scheinbar sorgloser und ermutigender Stimme fort:

„Aber Mijscha, du bist doch ein mutiger Junge . . .“

Das Wort „Junge“ jedoch quillt bereits sehr bitter aus dem Mund des Vaters hervor, der jählings das Gesicht in die Hände vergräbt und sich tief über die Bank neigt. Der Knabe darf die Schwäche, die schweren Tränen des Vaters nicht sehen.

Aber Mijscha will unbedingt zu seinem Vater. Das Wimmern und Schluchzen schlägt allmählich in furchtbares Jammern über.

Ein krankes Kind weint ganz anders, als ein gesundes. Sein Weinen klingt völlig verändert; stürmisch, schmerzlich, erschütternd, herzerreißend ist dieses aufrichtige Weinen, das sich tief ins Gehirn eintrallt.

Der junge Mann mit dem blutigen Taschentuch setzt sich neben den Knaben, streichelt mit seinen dünnen Fingern dessen schwarzes Haar.

. . . Neue Leute kommen.

Eine Ungarin bringt ihren kleinen Sohn.

„Ein eiliger Fall!“ — sagt sie zur Krankenpflegerin.

„Hier ist jeder Fall eilig“ — antwortet die Pflegerin.

Jetzt wird auch der Italiener ungeduldig. Auch die Krankenpflegerin ist es bereits. Sie antwortet nicht mehr gelassen, sondern roh und überlegen. Schreit den Italiener an, er möge sie nicht immerfort stören.

Das Gesicht des kleinen Ungartindes glüht.
 „Er hat Blinddarmentzündung“ — spricht die Mutter und ihre Augen füllen sich mit Tränen.
 „Mutti, Du weinst ja“ — sagt der Knabe auf Ungarisch.
 „Nein, mein Kind . . .“
 Endlich . . . Die Tür geht auf.
 Der Arzt.
 Er gleitete gleichsam an uns vorbei.
 Im selben Augenblick ertönen Zahnen. Die Kranken betreten hintereinander das Ordinatszimmer . . .
 Das kleine Russkind klammert sich mit einem verzweifeltsten und leichten Schrei an seine Mutter, läßt sich von ihr nicht trennen. Es stößt um sich, brüllt. Fleht. Droht. Nein, nein, es geht von der Mutter nicht fort. Der Vater weint zusammen mit dem Kind. Preßt noch immer den Kopf an die Bank. Schließlich verschwinden alle vier.
 Das Ungartind stellt fest:
 „Das ist ein schlimmer Junge . . . Nur schlimme Jungen weinen . . .“
 Daraufhin beginnt auch die Mutter zu schluchzen.

Die meisten finden sich tags darauf wieder ein. Es gibt viele Kranke und wenig Platz.
 Anderthalb Stunden später wird das Ungartind auch schon nach dem Operationsaal gerollt.

„Mutti, Du weinst?“
 „Nein, liebes Kind“ — und ihre großen, heißen Tränen fallen auf das Knäblein.
 „Mutti, geh' ich denn ganz fort?“
 Die Mutter schluchzt ersticken.
 „Mutti!“ — ruft der Knabe erbitternd — „weine nicht, sonst beginne auch ich gleich zu weinen . . .“
 Und der Wagen verschwindet im Operationsaal.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages „Der Freidenker“, Berlin, dem interessanten Buche „Das moderne Amerika“, von John Laffen, entnommen. Preis — 75 M.)

Humor

Der Herr Landrat kommt in eine kleine Stadt und sucht, von einer riesigen deutschen Dogge begleitet, den Gymnasialdirektor auf, findet ihn aber nicht in seinem Amtszimmer und beauftragt einen der gerade herumstehenden Primaner, er möchte doch den Herrn Direktor von seiner Anwesenheit benachrichtigen. Der Angeredete entledigte sich seines Auftrages mit den Worten: „Herr Direktor, Sie werden gewünscht. Vor Ihrem Amtszimmer stehen zwei hohe Tiere“.

Auf Gegenseitigkeit. Herr Meyer läßt bitten, Ihren Hund zu vergiften. Sein Bellen stört unsere Nachtruhe. — Ich lasse Herrn Meyer höflichst ersuchen, seine Tochter zu erschlagen, ihr Gesang stört meinen Mittagschlaf!

Treppensteigen. Betty ist ungeheuer anständig. Nur einmal hat sie sich verheddert. Es war in einem Damentänzchen. Man sprach von der Höflichkeit der Zeiten. „Soll auf der Treppe der Herr oder die Dame vorangehen?“ Das war die Frage. — „Ich lasse stets den Herrn vorangehen“, sagte die züchtige Betty, „man weiß doch nie, wo der Herr wohnt“.

Die Geschäftsführerin eines Feuerbestattungsvereins hat mit vieler Mühe ein neues Mitglied gewonnen. Der Mann kommt an einem drückend heißen Nachmittag, um die Aufnahme zu besprechen. Man schildert ihm, wie schnell die Verbrennung vor sich gehe, wie fabelhaft der Ofen geheizt werde, und welche märchenhafte Hitze er ausstrahle. Da trocknet er sich den Schweiß von der Stirn und sagt: „Wisse Sie, Fräulein, bei dere Hitz' heute den' ich gern an ein kühles Grab“. Und verläßt das Lokal.

Der Ring des Kreises. Aus einem Reichstagsauschuß wird folgende Zitatenvirwirrung berichtet: Diese Frage, meine Damen und Herren, diese Frage ist so dunkel, so verworren, so ungemein schwierig, daß ich nicht ansehe, sie geradezu mit der Quadratur des Kolombus zu vergleichen . . . — Zuruf: „Sie meinen wohl das Ei des Polykrates?“

Bedenklich. „Ich verkaufe diese Uhr unter dem Einkaufspreis, mein Herr, sagte der Uhrmacher zum Kunden, „lassen Sie sich diese einzigartige und nicht wiederkehrende Gelegenheit nicht entgehen!“ — „Erlauben Sie mal, mein Herr“, wandte der Kunde ein, „und woran wollen Sie verdienen?“ — „An der Reparatur“, entfuhr es da dem unbedachten Uhrmacher.

Tanz im Freien.



„Die Musit geht Ihnen wohl in die Beine, Gnädigste, nicht wahr?“

„Ach was, Musit! Müden gib'ts hier“.

*

Das Ringelspiel im Schlafzimmer.



Piefke kommt von einer Bierreise schwer beladen nach Hause. Vorsichtig an die gültige Wand gelehnt, betrachtet er, wie im Zimmer sich alles karussellartig herumdreht: „Ich zähle bis drei, eins, zwei und drei! Wenn nun das Bett vorbeikommt, hupp ich rein.“

*

Hundebraten.



— „Hektor, da komm her, sofort!“

— „Haben Sie keine Angst gute Frau, ich bin Vegetarier“.

